

Akzent (Betonung) (Akcent/Akcentat/Naglasak)

314. Beim Akzent handelt es sich um die Hervorhebung eines Vokals. Es gibt zwei Akzenttypen: Der eine ist dynamisch, expiratorisch; der zweite melodisch, musikalisch. Beim dynamischen (expiratorischen) Akzent wird eine Silbe durch Stärke (Druckstärke; fortis) hervorgehoben. Diesen Akzent besitzen z. B. das Deutsche, Französische, Englische aber auch einige slawische Sprachen (etwa Russisch). Beim melodischen (musikalischen) Akzent werden innerhalb der betonten Silbe auch Tonänderungen (Ansteigen – ↗ oder Senken des Tones – ↘) notiert. Im slawischen Raum verfügen nur das BKS und das Slowenische über einen solchen Akzent.

Man unterscheidet weiters zwischen fixiertem und freiem Akzent. Der fixierte Akzent kommt immer auf eine bestimmte Silbe (auf die erste, zweite, letzte, vorletzte usw.) zu liegen. So ist etwa im Ungarischen stets die erste Silbe betont, im Französischen die letzte und im Italienischen in der Regel die vorletzte. Beim freien Akzent kann sich dieser auf jeder Silbe befinden. Innerhalb des prosodischen Systems der slawischen Sprachen liegen unterschiedliche Arten der Betonung vor. Einige Sprachen besitzen nur einen Akzent, der an eine fixe Silbe gebunden sein kann, nämlich an die initiale Silbe, die zweite Silbe, die drittletzte (die so genannte Antepenultima), die vorletzte (sog. Penultima), die letzte Silbe (die so genannte Ultima) usw. Zur Gruppe der Sprachen mit fixiertem Akzent zählen z. B. das Tschechische (Betonung auf der 1. Silbe), das Polnische (Betonung auf der Penultima) und das Mazedonische (Antepenultima).

Es gibt noch einen weiteren Typ – den beweglichen Akzent (variiert in verschiedenen Formen) –, der besonders für das BKS von Relevanz ist (vgl. Nominativ Sg. *gláva* 'Kopf' – Akkusativ Sg. *glāvu*).

	Singular	Plural
Nominativ	Òvō je <i>nòvac</i> .	Òvō su <i>nóvci</i> .
Genitiv	Nēmā <i>nóvca</i> .	Nēmā <i>nòvācā</i> .

Tab. 152: Der bewegliche Akzent in Formen von *nòvac* 'Geld'

Ein typisches Beispiel für einen freien und beweglichen Akzent ist das Russische, in dem er auf jeder beliebigen Silbe liegen kann (κόρoμκό 'kurz').

Zwei Akzente besitzen einige štokavische Dialekte des BKS (z. B. die Mundarten von Zeta und des Südsandžak).

Ein Drei-Akzent-System ist für die slowenische Sprache und für čakavische und kajkavische Dialekte (ohne ^) charakteristisch.

Ein Vierakzentsystem hat das BKS. Hinsichtlich dessen, dass es neben zwei steigenden (lang und kurz) und zwei fallenden (lang und kurz) Akzenten auch eine so genannte Länge gibt, kann man von einem fünfgliedrigen prosodischen System sprechen.

Das BKS-Akzentsystem stellt eine Kombination von zwei Arten prosodischer Eigenschaften dar: die Dauer des Tones (die Quantität) und die Tonveränderung, d. h. Ansteigen und Senken (Qualität).

Nach der Dauer und Tonveränderung unterscheidet man vier Akzente und eine unbetonte Länge.

Nr.	Akzent	Akcen(a)t	Zeichen	Beispiel
1	lang steigend	dugouzlazni	ˊ	<i>rúka</i>
2	kurz steigend	kratkouzlazni	ˋ	<i>nòga</i>
3	lang fallend	dugosilazni	ˆ	<i>mâjka</i>
4	kurz fallend	kratkosilazni	˝	<i>sàn</i>
5	Länge	dužina	-	mnogo <i>ženā</i>

Tab. 153: Akzente im BKS

Bei fallenden Akzenten senkt sich der Ton gegen Ende der Vokalartikulation nach unten. Bei steigenden Akzenten steigt der Ton hingegen in betonten Silben gegen das Ende der Silbe hin an.

Beispiele:

lang fallender Akzent (dugosilazni akcen/a/t): *mâjka* 'Mutter', *pîvo* 'Bier', *drûg* 'Freund', *tûžan/tûžan* 'traurig', *dîvno* 'wunderschön', *prâvda* 'Wahrheit',

lang steigender Akzent (dugouzlazni akcen/a/t): *rúka* 'Hand', *gláva* 'Kopf', *národ* 'Volk', *písati* 'schreiben', *spávati* 'schlafen',

kurz fallender Akzent (kratkosilazni akcen/a/t): *sàn* 'Traum', *kûča* 'Haus', *pòlje* 'Feld', *glèdati* 'sehen, (er)blicken, schauen', *pàra* 'Dampf', *îstok* 'Osten',

kurz steigender Akzent (kratkouzlazni akcen/a/t): *nòga* 'Fuß, Bein', *sèstra* 'Schwester', *žìvot* 'Leben', *zèmljâ* 'Land, Erde', *kòza* 'Ziege', *čítati* 'lesen',

Länge (dužina/duljina): *mnògo ženā* 'viele Frauen', *sa mâjkôm* 'mit der Mutter', *dèsnôm rúkôm* 'mit der rechten Hand'.

315. Es gibt nur wenige Regeln für den Akzent.

1) Einsilbige Wörter können nur fallenden Akzent besitzen: *grâd* 'Stadt', *dâh* 'Atem, Atemzug', *zrâk* 'Luft', *brâk* 'Ehe', *krâlj* 'König', *hrâm* 'Tempel', *sâm* 'allein', *râm* 'Rahmen', *člân* 'Mitglied', *pâr* 'Paar', *râb*

‘Sklave’, *plăc* ‘Platz’, *kvărc* ‘Quarz’, *plăc* ‘Weinen’, *trăc* ‘Tratsch’, *săd* ‘jetzt’, *prăg* ‘Schwelle’, *răng* ‘Rang’, *părk* ‘Park’, *șăl* ‘Schal’.

2) In mehrsilbigen Wörtern (2, 3... x) liegt der Akzent niemals auf der Endsilbe: *măksimălan* ‘maximal’, *trădicionălan* ‘traditionell’, *rukovòdilac* ‘Leiter’, *znămenitōst* ‘Sehenswürdigkeit’, *gri jāc* ‘Wärmer’, *odgováratı* ‘antworten’, *pripovijèdatı* ‘erzählen’, *prednjonèpčanı* ‘Vordergaumen-’, *săobračājnı* ‘Verkehrs-’, *tălentovāno* ‘talentiert’. Es ist nicht korrekt: *asistènt*, *docènt*, *koncèrt*, sondern: *asistent*, *dòcent*, *kòncert*.

3) Der fallenden Akzent ist immer auf der ersten Silbe: *zâmjenica* ‘Pronomen’, *râsprava* ‘Diskussion’, *rjêčnīčkı* ‘Wörterbuch-, lexikalisch’, *mêdijskı* ‘Medium-’, *prčǩsinōc* ‘vorgestern abends’, *rčǩtorskı* ‘Rektor-’, *Vınkovčānka* ‘Bewohnerin von Vinkovci (Slawonien)’, *smîrenōst* ‘Ruhigkeit’, *lôgorovānje* ‘Ferienlager, Kampieren, Lagern, Camping’, *zbûnjenōst* ‘Verlegenheit, Betroffenheit, Unsicherheit’, *krăstavac* ‘Gurke’, *găsovōd* ‘Gasleitung’, *fărmerice* ‘Jeans’, *trăperice* ‘Jeans’, *gmžavac* ‘Kriechtier’, *grčkānje* ‘Knabbern, Naschen’ *îmenovānje* ‘Benennung, Nomination’, *rôdoljûb* ‘Patriot’, *prôpovijed* ‘Predigt’, *rîkovati* ‘handhaben, verfahren’.

4) Steigende Akzente trifft man bei einsilbigen Wörtern nicht an.

5) Steigende Akzente können sich bei mehrsilbigen Worten auf allen Silben ausgenommen auf der letzten befinden: 1. Silbe – *Dănac* ‘Däne’, *glăsăc* ‘Wähler’, 2. Silbe – *Albănac* ‘Albaner’, *drugăcije* ‘anders, auf andere Art’, 3. Silbe – *usisăvăc* ‘Staubsauger’, *Čileănac* ‘Chilene’, 4. Silbe – *racionalisănje* ‘Rationalisierung’, *Venecijănac* ‘Venezianer’, 5. Silbe – *aerodinămičkı* ‘aerodynamisch’, *samopouzďanje* ‘Selbstvertrauen’, 6. Silbe – *telekomunikăcije* ‘Telekommunikation’, 7. Silbe – *udvadesetostručăvānje* ‘Verzwanzigfachung’.

6) Simplizia (Wörter, die nur aus einem Grundmorphem und bei Bedarf einem oder mehreren Flexionsmorphemen besteht) haben nur einen Akzent (*rúka* ‘Hand’, *nôs* ‘Nase’, *vòda* ‘Wasser’), Komposita zwei (*rădio-stănica* ‘Radiosender’).

7) Zweisilbige Wörter können alle vier Akzente auf der ersten Silbe aufweisen (*rúka* ‘Hand’, *nôga* ‘Fuß, Bein’, *prăvda* ‘Wahrheit’, *pôlje* ‘Feld’).

8) Die letzte Silbe (Ultima) kann nur dann betont sein, wenn der Akzent der ersten Silbe vom darauf folgenden Wort (Präposition) verschoben wird. Z. B. *iză praga* ‘hinter der Schwelle’, *prekô prsta* ‘über den Finger’.

9) Unbetonte Längen stehen ausnahmslos nach der betonten Silbe: *prekidăc* ‘Unterbrecher, Schalter, Ausschalter’, *pôglăvlje* ‘Kapitel’, *mjěšec*

‘Monat, Mond’, *ìmēnskī* ‘Nomen-’, *vòdīč* ‘Führer, Guide’, *ìgralīšte* ‘Spielfeld’, *dvòbōj* ‘Duell’, *òdgōj* ‘Erziehung’, *òrūžje* ‘Waffe’, *istūci* ‘verprügeln, durchklopfen’. Sie kommen vor:

- a) im Gen. Pl. männlicher Substantive: *jùnāk – jùnākā* ‘Held’,
- b) im Gen. Pl. weiblicher Substantive: *jābuka – jābūkā* ‘Apfel’,
- c) im Gen. Sg. der Substantiven auf **-a**: *nòga – nògē* ‘Fuß, Bein’,
- d) im Gen. Sg. der Pronomina und Adjektive: *òvāj – òvē* ‘diese(r)’, *jāk – jákē* ‘stark’,
- e) im Instr. Sg. weiblicher Substantive: *vòda – vòdōm* ‘Wasser’,
- f) bei bestimmten Adjektiven (Nom. Sg.): *cñī* ‘schwarz’,
- g) bei Verben im Präsens (überwiegend): *písati* ‘schreiben’ – *pīšēm, pīšēš, pīšē, pīšēmo, pīšēte, pīšū, jā kùpujēm* ‘ich kaufe’, *pítati – pītām* – ‘fragēn’, *vīdjeti – vīdīm* ‘sehen’, *jěsti – jědēm* ‘essen’, aber: *bīti – jěsam* ‘sein’, *htjěti – ht(j)ědnēm* ‘möchten’, *mòci – mògnēm* ‘können’, *krāsti – krádēm* ‘stehlen, rauben’, *kléti – kùnēm* ‘verfluchen’. Aber: *htjěti – hòcu, hòcéš* ‘möchten’, *mòci – mògu, mòžeš* ‘können’.

10) Ein Wort kann mehrere unbetonte Länge beinhalten: zwei – *pèčālbār*, ‘Fremdarbeiter, Gastarbeiter’, drei – *dòkāzānōst* ‘Erwiesenheit’, vier – *mnògo prèdstāvništāvā* ‘viele Vertretungen’.

11) Das Morphem **nāj-** im Superlativ hat den lang fallenden Akzent: *hládan* ‘kalt’ – *nājhlàdnijī, nājhlàdnijā, nājhlàdnijē*.

316. Proklitika (Proklitikon – unbetontes Wort (z. B. Präposition), das sich an das folgende, betonte anlehnt: *na stòlu* ‘auf dem Tisch’) und Enklitika (Enklitikon – unbetontes Wort, das sich an das vorangehende, betonte anlehnt: *čītao je* ‘er hat gelesen’) tragen keinen Akzent:

a) das Präsens des Hilfsverbs *bīti* ‘sein’: *sam, si, je, smo, ste, su*. *jā sam* čītao ‘ich habe gelesen’, *tī si* písala ‘du hast geschrieben’, *òn je* govòrio ‘er hat gesprochen’, *mī smo* rádili ‘wir haben gearbeitet’, *vī ste* spávali ‘ihr habt geschlafen’, *òni su* se ìgrali ‘sie haben gespielt’ (vgl. dazu aber die Langform *jěsam*),

b) der Aorist des *bīti* ‘sein’: *bih, bi, bismo, biste*,

c) die Kurzformen des Verbs *ht(j)ěti*: *cu, céš, cé, cemo, cete, cé*, z. B.: *jā cu* písati ‘ich werde schreiben’, *tī céš* čītati ‘du wirst lesen’, *òni cé* odgovárati ‘sie werden antworten’,

d) die Kurzformen der Personalpronomina und des Reflexivpronomens:

- me* < *mène* (G./A. Sg. von 'ich'): òna *me* vòlì 'sie liebt mich',
mi < *mèni/mèni* (D. Sg. von *jâ* 'ich'): dâj *mi* knjìgu! 'gib mir das Buch!'
te > *tèbe/tèbe* (G./A. Sg. von *tî* 'du'): jâ *te* vòlìm 'ich liebe dich',
ti < *tèbi/tèbi* (D. Sg. von *tî* 'du'): mî *ti* dâjēmo 'wie geben dir',
nas < *nâs* (G./A. Pl. von *mî* 'wir'): òni *nas* vòlē 'sie lieben uns',
nam < *nâma* (D. Pl. von *mî* 'wir'): trèbā li da *nam* nàpīšete! 'sollt ihr uns schreiben!'
vas < *vâs* (G/A Pl. von *vî* 'sie'): mî bez vas písēmo 'wie schreiben ohne euch',
vam < *vâma* (D. Pl. von *vî* 'sie'), mî *vam* čèstitāmo 'wie gratulieren euch',
ga < *njèga* (G./A. Sg. von *ôn* 'er'): òna *ga* vòlì 'sie liebt ihn',
nj < *njèga* (A. Sg. von *ôn*, *òno* 'er, es'): ùzā *nj* dòlāzi '(er, sie) kommt mit ihm',
mu < *njèmu* (D. Sg. von *ôn* 'er'): jâ *mu* vjèrujēm 'ich glaube ihm',
je < *njê/njû* (G./A. Sg. von *òna* 'sie'): pročitao sam *je* 'ich habe (sie, es) gelesen',
joj or *njôj* (D. Sg. von *òna* 'sie'): jâ *joj* vjèrujēm 'ich glaube ihr',
ju < *njû* (A. Sg. von *òna* 'sie'): òn *ju* je zavòlio 'er hat sie liebgewonnen',
ih > *njîh* (G./A. Pl. von *òni* 'sie'): mî *ih* znāmo 'wir kennen sie',
im > *njîma* (D. Sg. von *òni* 'sie'): vî *im* pričāte 'ihr erzählt ihnen',
se < *sèbe* (Ak. Sg. *sèbe* 'selbst'): ná *se* nàvūci 'sich etwas überziehen',

e) einige Präpositionen des Typs *iz* 'aus', *ispred* 'vor', *kod* 'bei', *kroz* 'durch', *na* 'auf', *prema* 'zu, gemäß', *pod* 'unter', *pri* 'bei, neben', *s(a)* 'mit', *u* 'in' u. a.: *iz* zèmljē 'aus der Erde', *ispred* fakultéta 'vor der Fakultät', *kod* djèvojke 'beim Mädchen', *kroz* dvòrīšte/dvòrīšte 'durch den Hof', *na* dòbrobit 'zum Wohle', *prema* cèntu 'zum, in Richtung Zentrum', *pod* stòlom 'unter dem Tisch', *pri* univerzitetu 'bei der Universität', *sa* prījateljima 'mit den Freuden', *u* rāzredu 'im Klassenzimmer',

f) einige Konjunktionen, z. B.: *a* 'aber', *ali* 'aber, dagegen, jedoch', *da* 'um', *dok* 'während', *i* 'und', *jer* 'weil', *kad* 'wann', *ni* 'nicht' (*māma ni tātā* 'die Mutter, nicht der Vater', *hòcū da čitām* 'ich möchte lesen', *kad dōdē zīma* 'wenn der Winter kommt', *ni brāt, ni sèstra* 'weder der Bruder noch die Schwester',

g) Partikel des Typs *da* 'ja, jawohl', *li* 'so', *ne* 'nein': *da* nísi mōžda bōlestan 'du bist wohl nicht krank', znáte *li* ĩstinu 'wisst ihr die Wahrheit', òna *ne* plāčē 'sie weint nicht'.

Was Präpositionen betrifft, so können diese in einigen Fällen den Akzent des Folgewortes tragen. Dies gilt jedoch nicht für steigende Akzente (ˊ, ˋ): *u* djěvōjci 'im Mädchen', *pod* planīnom 'unter dem Berg', *nad* glávom 'über dem Kopf'. Der betonte Vokal der Präposition ist immer kurz (mit steigender oder fallender Intonation).

Der fallende Akzent kann hingegen auf die Präposition übergehen, wobei

(1) der kurz fallende Akzent zu einem kurz steigenden Akzent umgewandelt wird – *ù* knjizi < *u* knjīzi 'im Buch', *zà* ĩstinu > *za* ĩstinu 'für die Wahrheit', *kòd* stārca < *kod* stārca < stārac 'beim Alten',

(2) der kurz fallende Akzent erhalten bleibt: *nā* vodu 'auf das Wasser' < *na* vòdu (vòda), *nā* nebu 'am Himmel' < *na* nèbu (nèbo), *nā* pamet 'in den Sinn' < *na* pāmēt (pāmēt), *ù* planinu 'in den Berg' < *u* plāninu (planīna),

(3) der lang fallende Akzent zu einem kurzfallenden Akzent umgestaltet wird: *nā* glāvu 'auf den Kopf' < *na* glāvu (gláva), *ìz* grāda 'aus der Stadt' < *iz* grāda (grād).

Der Akzent kann auch vom Verb auf die Negation *ne* übergehen: òni *nè* mogū < *ne* mògū 'sie können nicht'.

Die Übertragung des Akzents auf ein Proklitikon wird inkonsequent durchgeführt; konsequent erfolgt sie nur beim verneinenden Partikel *ne* 'nein' in Verbindung mit einem Verb: *nè* bih znào 'ich wüsste nicht', *nè* vidī '(er, sie) sieht nicht', *nè* damō 'wir geben nicht', *nè* mōrāte 'ihr müsst nicht'. Seltenere kommt die Übertragung des Akzent auf Präpositionen und Konjunktionen vor.

Bei Lehnwörtern bemerkt man folgende Gesetzmäßigkeiten:

1) bei Substantiven auf **-izam** wird in der Regel **i** betont (*automatizam* 'Automatismus', *aforizam* 'Aphorismus', *fašizam* 'Faschismus', *izolacionizam* 'Isolationismus', *kanibalizam* 'Kannibalismus', *kapitalizam* 'Kapitalismus', *kosmopolitizam* 'Kosmopolitismus', *magnetizam* 'Magnetismus', *nacionalizam* 'Nationalismus', *paralelizam* 'Parallelismus', *rusizam* 'Russismus', *socijalizam* 'Sozialismus', *srbizam* 'Serbismus', *turizam* 'Touristismus', *unitarizam* 'Unitarismus'),

2) bei Wörtern mit dem Suffix **-ist** wird die Silbe vor diesem Suffix betont (*aktivist* 'Aktivist', *antifašist* 'Antifaschist', *bjelോഗàrdist* 'Weißgardist', *ekstrēmist* 'Extremist', *enciklopèdist* 'Enzyklopädist', *esperàntist* 'Esperantist'),

3) bei Substantiven, die im Nominativ Singular eine Endung auf **-a** aufweisen, wird in der Regel die vorletzte Silbe betont: *dijalíza* 'Dialyse', *sinzéta* 'Synthese', *masáža* 'Masage', *hipnóza* 'Hypnose',

4) bei Substantiven mit dem Suffix **-ik-a** wird die vorvorletzte Silbe betont: *botànika* 'Botanik', *mehànika* 'Mechanik', *hidraùlika* 'Hydraulik'.

Entlehnungen mit dem Suffix **-ij-** tragen den Akzent wie folgt:

a) auf der vorvorletzten Silbe (*anèmija* 'Anämie, Blutarmut', *àgōnija* 'Agonie', *asignácija* 'Anweisung'), *agronòmija* 'Agronomie', *akcentuácija* 'Akzentuierung, Betonung', *analògija* 'Analogie', *biohèmija* 'Biochemie', *federalizácija* 'Föderalisierung', *germanizácija* 'Germanisierung', *integrácija* 'Integration', *izolácija* 'Isolierung', *kapitulácija* 'Kapitulation', *liberalizácija* 'Liberalisierung', *manipulácija* 'Manipulation', *nominácija* 'Nomination', *opozícija* 'Opposition', *parcelácija* 'Parzellierung', *racionalizácija* 'Rationalisierung', *stimulácija* 'Stimulierung', *transliterácija* 'Transliteration', *utilizácija* 'Utilisierung', *velarizácija* 'Velarisierung'),

b) auf der vierten Silbe vor dem Wortende, wobei der Vokal der dritten Wortsilbe lang ist: *àgōnija* 'Agonie', *àfāzija* 'Aphasie', *èlīzija* 'Elision', *èrōzija* 'Erosion', *èsēncija* 'Essenz', *èdīcija* 'Edition, Ausgabe', *fāmīlīja* 'Familie', *fārmācija* 'Pharmazie', *ilūzija* 'Illusion', *impērija* 'Imperium', *invāzija* 'Invasion', *kòmēdija* 'Komödie', *kònfūzija* 'Konfusion', *Libērija* 'Liberia', *Lītvānija* 'Litauen', *pòzīcija* 'Position'.

317. Es gibt zahlreiche Dubletten, von denen einige bereits in anderen Kapiteln dieses Buches erwähnt wurden. Dem Akzent kommt in vielen Fällen eine **s e m a n t i s c h - d i f f e r e n z i e r e n d e** Rolle zu, z. B.:

Wort 1	Bedeutung	Wort 2	Bedeutung
<i>brāna</i>	Damm, Staudamm	<i>Brána</i>	(weibl. Vormane)
<i>grād</i>	Hagel	<i>grād</i>	Stadt
<i>džîn</i>	Riese	<i>džîn</i>	Schnaps Gin
<i>iskupiti</i>	versammeln	<i>iskúpiti</i>	abkaufen
<i>jâ</i>	ich	<i>jâ</i>	Interjektion
<i>jàrica</i>	junge Ziege	<i>jàrica</i>	Gräserart
<i>kād</i>	wann (Adv.)	<i>kād</i>	Weihrauch, Duft
<i>klòbūk</i>	Hut	<i>klòbūk</i>	Wasserbläschen
<i>kòsa</i>	Haar(e)	<i>Kósa</i>	weibl. Name
<i>kùpiti</i>	sammeln	<i>kúpiti</i>	kaufen
<i>lūk</i>	Zwiebel	<i>lūk</i>	Bogen
<i>lúka</i>	Hafen	<i>Lúka</i>	männl. Vorname
<i>màlina</i>	Himbeere	<i>malina</i>	gram.: Paukal
<i>nòvine</i>	Zeitungen	<i>novine</i>	Neuheiten, Neuigkeiten
<i>pàra</i>	Pfütze, Lache	<i>pàra</i>	Dampf
<i>pāša</i>	Titel in der türkischen Armee	<i>pāša</i>	Weide
<i>rávan</i>	glatt, eben	<i>rāvan</i>	Ebene, Flachland
<i>sād</i>	jetzt	<i>sād</i>	Garten
<i>sredina</i>	Mitte	<i>srədina</i>	mittlerer Teil des Brots

<i>zdràvica</i>	Trinkspruch	<i>zdràvica</i>	Erde
<i>zòra</i>	Morgenrot, Morgenröte	<i>Zóra</i>	weibl. Name

Tab. 154: Akzent als semantisch-differenzierendes Merkmals

Diese in semantischer Hinsicht distinktive Funktion kann neben den Akzenten auch der nachbetonten Länge zukommen. Dies zeigt sich etwa in folgenden Beispielen: *Razgòvārām sa sùprugōm*. 'Ich unterhalte mich mit meiner Ehefrau.' *Razgòvārām sa sùprugom*. 'Ich unterhalte mich mit meinem Ehemann.'

318. Interkorrelational. Wie auf jeder sprachlichen Ebene so gibt es auch bei den Akzenten Gleichlautungen, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen dem Bosni(aki)schen, Kroatischen und Serbischen. Im Sinne einer Definition eines realen Bildes darüber, wo zwischen diesen Sprachen tatsächliche Unterschiede liegen, ist es erforderlich, den Grad der Erforschtheit der prosodischen Systeme und der akzentuellen Unterschiede, die akzentuelle Terminologie, die Standardisierung prosodischer Erscheinungen, das Verhältnis zwischen vorgeschriebener und tatsächlich realisierter Norm sowie den stilistischen und funktionalstilistischen Wert von Prosodemen zu untersuchen.

319. Angesichts der Tatsache, dass der Akzent des B/K/S eine Besonderheit in der slawischen Welt darstellt (vier Akzente und eine Länge), kommt ihm bereits seit geraumer Zeit große Beachtung zu. Aus eben diesem Grunde wurde gerade auch zu diesem Thema innerhalb der Slawistik mehr als zu allen anderen Fragen der genannten Sprachen publiziert (uns sind mindestens zehn ausländische Veröffentlichungen bekannt).¹ Mit der Problematik beschäftigten sich auch so namhafte Linguisten wie Roman Jakobson, Antoine Meillet, August Leskien, Nikolas van Wijk u. a.

320. Zwecks Erhalt eines objektiven Bildes über die Erforschtheit des B/K/S wurde anhand von 307 zur Verfügung stehenden themenspezifischen Arbeiten wie auch von Aufsätzen zu den Disziplinen Phonetik, Phonologie, Wortbildung, Grammatik und Stilistik festzustellen versucht, in welchem Umfang die Akzentproblematik in diesen Werken vertreten und erforscht ist. In Betracht gezogen wurden dabei Monographien, Handbücher, Sammelwerke, Wörterbücher, Übungshefte und populärwissenschaftliche Editionen. Im Rahmen dieser Pilotstudie konnte dabei festgestellt werden, dass sich 96,1% der

¹ Dalibor Brozović schrieb bereits im Jahre 1971 Folgendes: „Die nach dem Zweiten Weltkrieg verfassten ausländischen Publikationen sowohl jugoslawischer als auch ausländischer Autoren übertrafen hinsichtlich Qualität und Quantität bei weitem alles, was in heimischen [jugoslawischen] Editionen veröffentlicht wurde“ (Brozović 1971–1972: 124).

Literatur zu den erwähnten linguistischen Disziplinen auf das Kroatische und Serbische beziehen, was auch nicht weiter verwunderlich erscheint, da von einer eigenständigen bosni(aki)schen Sprache erst seit den 1990er Jahren gesprochen wird. Unter den linguistischen Disziplinen nimmt die Akzentologie mit 5,9% den vierten Platz ein, womit sie im Vergleich zur Phonetik die halbe Zahl an Publikationen aufweist, die auf serbischer Seite häufiger als auf kroatischer sind (62% : 38%).

321. Die erste und gleichzeitig eine der bedeutendsten Studien zum Akzent geht auf Đuro Daničić (1851) zurück. In der serbischen Linguistik befassten sich mit diesem Thema des Weiteren Aleksandar Belić, Pavle Ivić, Mihailo Stevanović, Asim Peco und Milorad Dešić. Eigene Arbeiten zum Akzent und zu prosodischen Erscheinungen stammen von Branivoj Đorđević, Radoslav Đurović, Jelica Jokanović-Mihajlov, Stanimir Rakić, Milorad Telebak und Vaso Tomanović. Der Grundstein für die kroatische Akzentologie wurde von Stjepan Ivšić gelegt, wobei vor allem dessen Studie „Prilog za slavenski akcent“ (Ein Beitrag zum slawischen Akzent. Überarbeitete Dissertation), die einigen Einschätzungen zufolge die erste ausschließlich dem slawischen Akzent gewidmete Arbeit darstellt, besondere Bedeutung zukommt. Publikationen zum Akzent wurden auf kroatischer Seite weiters von Josip Gopić, Josip Matešić, Zrinka Vuković, Stjepan Vukušić und Zoran Zoričić verfasst. Zudem gibt es zur Thematik auch einige Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen (Helena Delaš, Ivan Lupić, Rafaela Šejić Božić, Sanja Zubčić).² Auf bosniakischer Seite liegt uns bloß eine Studie von Malik I. Mulić über den russischen Akzent vor (Mulić 1978).³ Nimmt man einen Vergleich kroatischer und serbischer Publikationen vor, so ergibt sich ein Verhältnis von 15 : 22.

322. Erforschtheit der akzentuellen Unterschiede. Zu den akzentuellen Interaktionen zwischen Bs, Hr und Sr ist uns keine eigene Arbeit bekannt. Der Grund dafür liegt dabei höchstwahrscheinlich darin, dass es bis vor nicht allzu langer Zeit nur einen Standard gab (den Serbokroatischen), weshalb die Akzentproblematik vor allem auf der Ebene von Varianten behandelt wurde. Aus diesem Grund können an dieser Stelle nur einige einzelne Bewertungen, Feststellungen und Anmerkungen angeführt wer-

² In Periodika überwiegen Analysen diachroner Natur. Für kroatische Arbeiten ist charakteristisch, dass sie primär den čakavischen Akzent betreffen (Menac-Mihalić 1993, 1995; Vulić 1996; Zubčić 2003; Šejić 1998, 1999, 2000 u. a.).

³ An dieser Stelle könnte man auch die Arbeiten von Asim Peco erwähnen, denn unabhängig davon, wie er sich in nationaler Hinsicht deklariert hat, sind wir der Meinung, dass er sowohl der bosniakischen als auch der serbischen Linguistik zuzurechnen ist.

den. J. Storm etwa unterscheidet zwischen serbischem und kroatischem Akzent und stellt dabei fest, dass Kroaten mehr „singen“ als Serben, was Asim Peco wie folgt zu kommentieren wusste: „Ohne Zweifel geht es hier um Objekte aus verschiedenen Zonen unserer sprachlichen Disziplin, und wer zumindest ein wenig Ahnung über den Zustand in unseren Dialekten hat, weiß, dass es große Unterschiede nicht nur zwischen der Akzentuierung des štokavischen und čakavischen Dialektes gibt, sondern dass solche auch in einigen sprachlichen Zonen innerhalb der Dialektgrenzen auftreten. Aus diesem Grund lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass die Aussagen von Mazon, Goti und Storm eher eine Beschreibung individueller Akzente einzelner Vertreter bestimmter Sprachzonen als ein reales Bild unserer standardisierten Akzente darstellen“ (Peco 1971: 62–63).

Unterschiede zwischen dem kroatischen und serbischen Akzent wurden von Dalibor Brozović in seinem Modell der allgemeinen Norm erwähnt, das sich aus dem „klassischen Serbokroatischen“ (Antoine Meillet) und dem „standardisierten neuštokavischen Modell“ oder aus dem „kroatoserbischen (bzw. serbokroatischen Modell) zusammensetzt“ (Brozović 1970–1971: 125). Zur Beziehung zwischen System und Norm hält er fest: „Am häufigsten, wenn auch nicht immer, stimmen die kroatische und serbische Konkretisierung hinsichtlich der Lösungen überein, wobei ein gesamter Typ in einigen Fällen auch als ungenützte Möglichkeit auf der jeweils anderen Seite besteht (z. B. im Kroatischen der Typ *čo Ůvjek*, *čo Ůvjeka*). Das System zeigt uns auch das, was nicht möglich ist, wie etwa im Falle von **činovnik* oder **čino Ůvnik*, wobei die Unmöglichkeit hier konkret das Wort betrifft (so z. B. ist **činovni Ćk* physiologisch unmöglich). Die Beispiele **čino Ćvnik*, **čino Ćvnika* sind dem gegenüber als Typ nicht realisierbar, wiewohl Wörter dieser Art auch von der Akzentstruktur her nicht möglich sind, wie etwa Gen. *plani Ćna Ć* (*aaĆaĆ*) oder *Vi Ćnko Ćvčani* (*aĆaĆaa*). Hinsichtlich dieser systematischen Beschränkungen wird auch in Zukunft keine größere Abweichung von der kodifizierten Norm, weder auf kroatischer noch auf serbischer Seite möglich sein (Brozović 1970–1971: 129). Beachtenswert ist eine Bemerkung Brozovićs aus einer seiner früheren Arbeiten, wonach drei Arten eines „langsamen“ (kurz steigenden) Akzent existieren: ein nordöstlicher, ein zentraler und ein südöstlicher Akzent (Brozović 1952–1953: 122). So etwa wird beim nordöstlichen (langsamen) Akzent im Wort *stu Ćndent* (Srijem und umliegende Gebiete) das *u* lang und musikalisch sehr hoch ausgesprochen, das *e* tiefer, kürzer und schwächer, wogegen beim südöstlichen Akzent (in Dalmatien) das *u* tiefer und kürzer gesprochen wird, wobei der Akzenteinsatz stärker und der Beginn höher sind,

wodurch sich auch das **e** erhöht, dehnt und auch stärker ausgesprochen wird.⁴ In einer anderen Arbeit stellt Brozović die prosodischen Unterschiede zwischen dem Serbischen und Kroatischen wie folgt dar: „Ich denke nicht, dass man jeden sprachlichen Unterschied auf der Linie Belgrad – Zagreb um jeden Preis tilgen muss – das ist eine romantische Haltung, bei der mit dem Bade oft auch das Kind ausgeschüttet wird –, aber ich denke, dass es in einer Sprache (und kroatoserbisch ist linguistisch gesehen eine Sprache) keine kategorialen Unterscheidungen geben sollte, so auch nicht im Akzent“ (Brozović 1962–1963: 153). In einer dritten Arbeit behandelt Brozović diese Problematik mittels einer Analyse kategorialer Dubletten, mit denen sich der štokavischen Dialekt und das Gebiet der kroatoserbischen Standardsprache in zwei mehr oder weniger gleich große Einheiten – eine östliche und eine westliche – unterteilen lassen, wobei dies anhand der Dubletten *me* **U***ne*, *za* **U***njega*, *či* **U***ta* **U***mo*, *že* **U***li* **U***mo*, *i* **U***zvu* **U***ći*, *o* **U***plesti* (Westen) gegenüber *me* **O***ne*, *za* **nje** **O***ga*, *čita* **O***mo*, *želi* **O***mo*, *izvu* **O***ći*, *ople* **O***sti* (Osten) geschieht (Brozović 1958: 69). Seine Überzeugung wird von Brozović kategorisch zum Ausdruck gebracht: „Diese ‘Ost-West’-Opposition ist keinesfalls gleichzeitig auch als eine serbisch-kroatische anzusehen – sie ist nur territorial bedingt, und auf dem gleichen Gebiet werden die gleichen Akzente gesprochen, unabhängig davon, wer dies tut“ (Brozović 1958: 69).⁵

In einer seiner Arbeiten vertritt Ljudevit Jonke die Idee von zweifachen Akzenten, um auf diese Weise kroatisch und serbisch unterscheiden zu können. Er schrieb:

„Ich habe bisher nichts davon erwähnt, dass nicht alle unsere Wörter auf dem gesamten kroatoserbischen Sprachgebiet die gleichen Akzente haben. In manchen neuštokavischen Gebieten spricht man *po* **U***vod*, *pro* **O***zor*, *za* **O***druga*, *za* **O***kasnili*, *knj* **U***ževnost*, *tako* **O***der*, in anderen hingegen *po* **O***vod*, *pro* **O***zor*, *za* **O***druga*, *zaka* **O***sniti*, *knji*ževnost,

⁴ „All diese Vergleiche beziehen sich auf den zentralen langsamen Akzent. Hier sind beide Vokale ausgeglichen sowohl hinsichtlich der Länge und Höhe als auch der Stärke, und dennoch kann man klar erkennen, wo der Akzent liegt. Der akustische Eindruck ist (zumindest für mein Ohr, was vielleicht auch Gewöhnungssache ist) ein klarer, ausgeglichener, ohne Färbung und Nebengeräusch. Ich denke, dass es objektiv ist, wenn ich sage, dass der zentrale Akzent schöner und ebenmäßiger ist und nur er zum orthoepischen Standard werden kann. Leider ist er allerdings auch am schwierigsten einzulernen“ (Brozović 1952–1953: 123).

⁵ Er führt auch das Extrembeispiel Zentral- und Nordostbosniens an, wo bei Muslimen und Kroaten gewöhnlich die Formen *-me* **U** und *-te* **U** im Gebrauch stehen, wogegen Serben eher den westlichen Akzent verwenden.

ta *ŋkođer*. Wir haben auch Wörter mit einer dreifach richtigen Aussprache: 1. *rje ŋčni ɔk* – *rječni ɔka*, *vje ŋsnik* – *vjesni ɔka*, 2. *rje ʋčni ɔk* – *rje ʋčni ɔka*, *vje ʋsni ɔk* – *vje ʋsni ɔka* und 3. *rje ʎčni ɔk* – *rje ʎčni ɔka*, *vje ʎsni ɔk* – *vje ʎsni ɔka*. Weiters zeigen ganze Gruppen von Wörtern Akzentdubletten: *me ŋne*, *te ŋbe*, *se ŋbe*, dem entsprechend auch *kod me ŋne*, *kod te ŋbe*, *kod se ŋbe* vs. *me ʋne*, *te ʋbe*, *se ʋbe* und *ko ŋd mene*, *ko ŋd tebe*, *ko ŋd sebe*. Es ist klar, dass dies vor allem für das Theater, für Radiosender und das Fernsehen ein erhebliches Problem darstellt. Linguisten und Literaten nahmen in Bezug auf diese Schwierigkeiten folgenden Standpunkt ein: Die Akzentdubletten sind nur dann als standardsprachlich zu betrachten, wenn sie auf einem großen Teil des neuštokavischen Dialektgebietes vorkommen. Aber auch dann, wenn sie zugelassen werden, darf es nicht sein, dass in einer Theatervorstellung ein Schauspieler die eine Variante verwendet und ein anderer sich einer anderen bedient, sondern es muss als generelle Variante in diesem Theater diejenige gewählt werden, die in der Region des jeweiligen Theaters, Radios oder Fernsehens überwiegt. Demgemäß sprechen die Schauspieler des Zagreber Theaters *ko ŋd mene*, *ko ŋd tebe*, *ko ŋd sebe* außer in Fällen, in denen ein bestimmtes lokales Kolorit des Ortes, an dem die Handlung spielt, besonders hervorgehoben werden soll. So ist in Zagreb eine Akzentuierung des Typs *rje ʎčni ɔk* – *rje ʎčni ɔka* und *rje ŋčni ɔk* – *rječni ɔka* typisch, wogegen in Belgrad *re ʋčnik* – *re ʋčnika* überwiegt. In Zagreb häufiger ist auch *knji ʋževnost*, in Belgrad hingegen *knjiže ɔvnost*“ (Jonke 2005: 300).

In einer anderen Arbeit konstatiert er, dass durch die neuštokavische Akzentuierung Belgrad, Zagreb, Sarajevo und Titograd vereint würden. (Jonke 1956: 132). In einer weiteren Arbeit wird von Jonke betont, dass die grundlegenden akzentuellen Prinzipien bei kroatischen und serbischen Autoren die gleichen wären, wenn auch einzelne Lösungen mitunter unterschiedlich ausfallen könnten.

Manchen isolierten Meinungen zufolge würden sich das Kroatische und Serbische unterscheiden, wobei derartige Aussagen mit Vorsicht zu genießen sind, weil sie von anderen Quellen widerlegt werden, weshalb eine Analyse anhand konkreten Materials erforderlich ist. So etwa wird die Behauptung, wonach im Serbischen eine Neutralisierung von kurz fallendem und kurz steigendem Akzent zu Gunsten des kurz steigenden statfinde und diese Neutrali-

sierung im Kroatischen zu Gunsten des kurz fallenden Akzentes ausfalle⁶ (Kačić 1995: 126), von der Untersuchung von Dragoljub Petrović keinesfalls bestätigt, denn es käme vielmehr zu einer „Beseitigung des Tonkontrastes in kurzen akzentuierten Silben, d. h. zur Tilgung der Unterschiede zwischen / ʊ/ und / ɨ/ in Beispielen wie vo ʊda, ko ʊsa, je ʊlen, po ʊtok, lepo ʊta, dubi ʊna Beo ʊgrad anstelle von vo ɨda, ko ɨsa, je ɨlen usw.“ (Petrović 1996: 93). Kačićs Position wird auch durch eine Analyse von Liljana Subotić dementiert, die im Belgrader Dialekt einen Ausgleich zwischen kurz steigendem und kurz fallendem Akzent (erster zu Gunsten des zweiten) feststellt: Anstelle von standardsprachlichen *že ɨna, se ɨstra, po ɨtok* hört man *že ʊna, se ʊstra, po ʊtok* (Subotić 2005: 137). Sie vertritt die Meinung, dass der kurz steigende Akzent in manchen serbischen Dialekten nur zum Teil kurz steigende Intonation besitzen würde und die Intonationslinie gegen Ende der Artikulationslinie eher gerade als steigend verlaufe. Egon Fekete weist auf eine ausgeprägte Neutralisierung der distinktiven Opposition zwischen kurz fallendem und kurz steigendem Akzent hin.⁷ Informationen über die kroatisch-serbischen prosodischen Interaktionen werden auch bei anderen Autoren angetroffen. So etwa hält Bulcsú László Folgendes fest: „Der Unterschied zwischen der kroatischen und serbischen Standardsprache wird durch die Nichtschreibung der Akzente verringert, und es verfestigt sich der Eindruck einer zunehmenden akzentuellen Überein-

⁶ Eine konkrete Analyse der kroatischen Aussprache zeigt, dass es tatsächlich eine Neutralisierung dieser beiden Akzente zu Gunsten des kurz fallenden gibt (Škarić 2001e, Varošaneć-Škarić 2001). Dies wird in Varošaneć-Škarić/Škavić 2001 bestätigt, wobei hervorgehoben wird, dass bei der Aussprache von 70 gewählten Wörtern eine Unterscheidung zwischen kurz fallendem und kurz steigendem Akzent zu nur 72% möglich gewesen wäre und es sich bei 50% um ein Raten gehandelt hätte. „Es ist interessant, dass Sprecher des Kajkavischen die untersuchten Akzente insgesamt etwas besser erkennen (73%), weil sie in ihrem organischen Idiom nicht vorhandene Formen als solche definieren können, wogegen Sprecher des Štokavischen eine geringere Erkennungsrate aufweisen, weil sie einen zu geringen Abstand zu den Akzentkategorien besitzen“ (Varošaneć-Škarić/Škavić 2001: 95). Die Befragten erkennen den kurz steigenden Akzent weitaus besser als den kurz fallenden. „Dies ist scheinbar paradox, wurde doch den kurz fallenden Akzenten die Bevorzugung eingeräumt“ (Varošaneć-Škarić/Škavić 2001: 96). Die Autorinnen sind der Meinung, dass rund drei Viertel der Sprechenden des Kroatischen über ein dreigliedriges prosodisches System verfügen würden.

⁷ „Man bemerkt eine Schwächung der distinktiven Opposition zwischen ʊ und ɨ (diese beiden Akzente können von vielen heute nicht mit Sicherheit unterschieden werden), was vor allem hinsichtlich Komposita sicherlich nicht ohne Einfluss bleibt, denn man muss bedenken, dass ɨ in inneren Silben keine Verlagerung erfährt.“ (Fekete 2000: 1323).

stimmung dieser beiden Systeme“ (László 1996: 341). Er fährt fort: „Generell gesehen findet ein Ausgleich des kroatischen Schulakzents mit dem Akzent in der östlichen Variante statt“ (László 1996: 341). Der Autor ist der Meinung, dass die Akzentuierung von Vuk südlichen Dialekten entstamme, Daničić nach östlichen Mustern vorgegangen wäre und dem kroatischen Standard südwestliche Akzentuierungen zu Grunde lägen. „Alle diese drei Varianten sind in den Standards annehmbar, wobei sie ohne systematisierte Richtlinien und Befolgung von einheitlichen Regeln angewandt werden.“. Den Unterschied zwischen östlicher, südwestlicher und südlicher Akzentuierung sieht er wie folgt: „Die östliche Akzentuierung tendiert zu Innovation bei der Deklination und zu Bewahrung bei der Wortbildung. Beide diese Eigenschaften sind die Folge eines Ausgleiches. Demgegenüber strebt die südwestliche Betonung nach einer Bewahrung der ererbten Akzentuierungen bei der Deklination und nach Innovation bei der Wortbildung. Die südliche Akzentuierung schwankt zwischen diesen beiden Extremen.“

Es gibt eine weitere Tendenz, die von Dalibor Brozović bereits in den 1960er Jahren erkannt wurde, nämlich das Vordringen des lang steigenden Akzents und das Zurückweichen des kurz steigenden (Brozović 1962–1963: 150).

„Dies ist eine Erscheinung innerhalb eines größeren Prozesses – des sukzessiven Rückgangs des kurz steigenden Akzentes generell, meist zu Gunsten des lang steigenden. Dieser Prozess birgt die Gefahr einer Liquidierung des kurz steigenden Akzentes als solchen, zumal dieser in manchen Fällen ohnehin Platz für fallende Akzente macht, doch werde ich hier nicht darüber sprechen, weil es sich bei diesen Fällen nicht um eine Erscheinung handelt, die einzig das Bestehen des kurz fallenden Akzentes betrifft. Ebenfalls werde ich nicht über andere Akzentersetzungen sprechen, wie etwa bei *raĉdovi*, *braĉkovi* u. Ä. anstelle von *raUdovi*, *braUkovi*, bei denen es sich um eine Kategorie von Formen handelt, in denen sich der lang steigende Akzent ausbreitet, doch angesichts des Fehlens anderer morphologischer, derivativer oder phonetischer Kategorien, in denen er den kurz fallenden Akzent zurückdrängt, besteht hier keine Gefahr für die Existenz des kurz fallenden Akzentes als prosodische Kategorie: Im schlimmsten Falle kann sich das quantitative Verhältnis \:/ und die Verteilung der Akzente ändern. Der Verteilung \:/ droht eine ernstere Gefahr, sie wird von mehreren Seiten bedrängt und könnte durch das Verschwinden des kurz steigenden Akzentes aufgehoben werden“ (Brozović 1962–1963: 150).

Brozović konstatiert, dass der kurz steigende Akzent „unsere typischste orthoepische Erscheinung darstellt, er am schwierigsten zu erlernen sei und daneben noch bedeutende territoriale Unterschiede bezüglich seiner akustischen Eigenschaften bestünden. Von den drei grundlegenden Varianten sei die mittlere am schwersten zu erlernen, doch gerade diese entspricht dem orthoepi-

schen Standard. Aus diesem Grund ist es natürlich, dass eine ständige Abwehr gegen \ besteht wie auch die Tendenz, diesem auf die eine oder andere Weise auszuweichen – er ist in objektiven allgemeinlinguistischen Kategorien gemessen tatsächlich ein ‘schwieriger’ Akzent [...]“ (Brozović 1962–1963: 152). Weiters stellt Brozović die Frage, ob es sinnvoll wäre, der erwähnten Tendenz in der Standardsprache mit Widerstand zu begegnen, wobei er schließlich eine positive Antwort erteilt.

„Wenn es sich nur um einzelne Beispiele handeln würde, könnten wir von einer Präzisierung der Norm sprechen. Wenn es nur um expressive Akzente ginge, würden wir mit diesen zurechtkommen und Dubletten mit semantischer oder zumindest stilistischer Differenzierung erhalten. Wenn es sich nur um eine Erscheinung von Analogie in jenen Grenzen handeln würde, in denen die Analogien auch in anderen Fällen zu einer Umverteilung der einer Sprache zur Verfügung stehenden Mitteln führt, dann könnten wir uns ebenso mit den neuen Tatsachen anfreunden. Doch hier handelt es sich um jeden einzelnen der genannten Punkte und darüber hinaus auch noch um eine Tendenz, die eines der Mittel unserer Sprache, einen unserer vier Akzente bedroht, indem sie ihn nicht bloß innerhalb des Systems neu positionieren, sondern ihn gänzlich aus dem System entfernen möchte, und das ist etwas, was die Standardsprache nur schwer dulden kann – etwas, was Standardsprachen nur in Ausnahmefällen zulassen. Und gerade wenn es sich um wesentliche Fragen handelt, haben wir nicht das Recht, keinen Widerstand zu leisten. Ein Verlust des Vierakzentsystems hätte eine Kettenreaktion zur Folge, die im Bereich der Prosodie nicht aufzuhalten wäre und die die Unsicherheit in unseren ohnehin schon schwachen Normen erheblich erhöhen würde. Natürlich würden wir unseren kurz fallenden Akzent nicht sofort verlieren, aber auch wenn es sich um eine Gefahr für die absehbare Zukunft handelte, dann könnte diese Gefahr nicht mehr aufgehalten werden!“ (Brozović 1962–1963: 152).

Er schließt mit folgenden Worten: „Die Standardsprache macht es erforderlich – die expressiven Beispiele und begrenzten, einzelnen Analogien ausgenommen – sich dem Vordringen von Akzenten wie in *proĆdor* zu widersetzen, denn diese können gemeinsam mit anderen Kategorien, die hier erwähnt wurden, nicht nur den Tod von Akzenten wie in *poĆmor* herbeiführen, sondern auch die Beisetzung des kurz steigenden Akzentes, unseres Vierakzentsystems und von noch so manchem in der kroatoserbischen Standardsprache bedeuten“ (Brozović 1963–1963: 153).

Im Zusammenhang mit dem eben angeführten Problem haben wir festzustellen versucht, wie sich das generelle Verhältnis der vier Akzente darstellt, wobei eine Analyse von insgesamt 140.829 akzentuierten Wörtern im „Rückläufigen Wörterbuch des Serbokroatischen“ (Obrnuti rječnik srpskohrvatskog jezika; Matešić 1966) das Verhältnis von kurz fallendem und kurz steigenden

Akzent mit 22,21% : 53,83% bezifferte. Dies bedeutet, dass der kurz steigende Akzent über die Hälfte aller Akzente insgesamt ausmacht und mehr als doppelt so oft vertreten ist wie der kurz fallende. Die hier besprochenen Neutralisierungen können also die Position des kurz steigenden Akzentes nicht nur gegenüber dem kurz fallenden, sondern auch gegenüber allen anderen Akzenten stärken (der lang steigende ist mit 20,86% und der lang fallende mit nur 3,1% vertreten).

Eine Untersuchung unterscheidet sich von den bisher genannten in erheblichem Maße. Es handelt sich um den mit 78 ProbandInnen erstellten Fragebogen von Ivo Škarić mit mehrheitlich weiblichen Phonetik-Studierenden der Philosophischen Fakultät Zagreb im zweiten Studienjahr, die in Bezug auf ihre und die Herkunft ihrer Eltern sowie auf den Lebensmittelpunkt das gesamte Staatsgebiet Kroatiens gleichmäßig abdecken (Škarić 2001b). Das Ziel dieser Untersuchung lag darin festzustellen, ob die Möglichkeit einer akzentuellen Unterscheidung zwischen dem Kroatischen und Serbischen besteht, weil ja beide Sprachen über die gleiche klassische Akzentuierung nach dem Muster von Daničićs „serbischen Akzenten“ verfügen. Im Falle des Auftretens von Unterschieden war der Autor interessiert festzustellen, welche der angetroffenen Akzentvarianten als ‘Kroatismen’ und welche als ‘Serbismen’ bezeichnet werden könnten. „Das Ziel lag also nicht darin zu ergründen, was philologisch gesehen tatsächlich kroatische systematische Elemente und schon gar nicht was serbische sind, von denen unsere Befragten ja kaum eine reale Vorstellung haben können. Das Ziel liegt vielmehr in der Ergründung der sprachlichen Vorstellung“ (Škarić 2001b: 13). Die Aufgabe bestand darin, dass die Befragten auf einer Skala von sieben Kategorien bestimmen, welche wie akzentuierten Wörter typisch für das Serbische (dies galt es auf der Skala mit einem Wert über eins zu beziffern) und welche typisch für das Kroatische (Bezifferung mit einer Zahl von sieben abwärts) wären.

„Entschied man sich für die Zahl vier, dann bedeutete dies entweder eine gänzliche Unsicherheit oder die Meinung, dass zwischen kroatischer und serbischer Akzentuierung eines Wortes kein Unterschied vorläge. Die abgefragten Wörter wurden so gewählt, dass sie einen Einblick in die drei Akzentuierungsmuster bieten, nämlich in die ausgewiesenen Besonderheiten der westlichen neuštokavischen Akzentuierung, in die differenzierende Kraft kurzer Akzente und in die neuštokavische Übertragbarkeit kurzer Akzente“ (Škarić 2001b: 13).

Die Unterschiede zwischen der westštokavischen Akzentuierung (usuelle oder kroatische Norm) und der östlichen („klassische“ Akzentuierung) wurden mit drei Gruppen von Wörtern untersucht. Die erste Gruppe bildeten die Lexeme *mene*, *izići* und *voće*, wobei sich die Ergebnisse wie folgt darstellten:

„Das erste dieser drei Wörter, *mene*, mit kurz fallendem Akzent wurde klar als westliche, d. h. kroatische Akzentuierung erkannt. Genauso erscheint das weststokavische *i ņzi ņći* weniger fremd als *izi Ćći*, und obwohl sich beide Akzentuierungstypen auf der zum Serbischen tendierenden Seite der Skala befinden, liegt den befragten Personen wohl doch die Form *izaći* mit **a** näher als *izići* mit **i**. Von den drei hier untersuchten Wörtern erweist sich ohne Zweifel *voće* als das interessanteste, das in kroatischen Wörterbüchern meist mit kurz fallendem Akzent versehen wird. Dialektologische Untersuchungen Brozovićs haben jedoch auf den Vorteil eines kurz steigenden Akzentes bei *voće* hingewiesen, obwohl der Autor eingesteht, dass 'ein solches Vorgehen im europäischen Kontext nicht normal ist' und er 'kein Befürworter dialektologischer Eingriffe in Fragen des sprachlichen Standards' sei (Brozović 1981: 68), dem vollkommen beizupflichten wäre. Ich glaube, dass bei standardologischen Entscheidungen die weitaus stärkere Motivation soziolinguistischen Untersuchungen wie der hier beschriebenen entspringen muss“ (Škarić 2001b: 13–14).

Bei der Weiterführung seines Versuchs griff Škarić auf eine andere Wortgruppe zurück, nämlich auf die „normativ betonten und nichtumstrittenen Lexeme“ *že ņna*, *mo ņzda* und *presko ņčiti*, die in einer nicht normierten Form, nämlich als *že ņna*, *mo ņzda* und *preskočiti ņ* vorgelegt wurden. Dabei wurde die Tatsache in Betracht gezogen, dass „die kroatische Sprache, das breiteste und historisch gesehen tiefste Dreiakzente-Substrat aufweist, d. h. mit nur einem kurzem Akzent versehen ist, wodurch viele Standard sprechende KroatInnen nur schwer in der Lage sind, den kurz fallenden vom kurz steigenden Akzent zu unterscheiden“ (Škarić 2001b: 14). Der Autor stellte sich die Frage (1) ob die Testpersonen die nicht standardisierten Akzente als nichtkroatische erkennen würden, (2) ob sie überhaupt Unterschiede entdecken oder (3) sie die nicht standardisierten Varianten vorziehen würden. Die Ergebnisse untermauerten die Vermutung über die Tolerierung der nicht korrekten kurz fallenden Akzente, was sich vor allem im Inlaut (bei *presko ņčiti*) äußerte. Škarić gelangte zur allgemeinen Schlussfolgerung, dass die Befragten (a) in großer Zahl den kurz fallenden Akzent anstelle des normierten kurz steigenden als korrekten kroatischen Akzent ansahen und sie (b) in kleinerer Zahl den kurz steigenden Akzent als richtig erachteten. Einer dritten Personengruppe wurden Wörter auf **-ija** wie *Italija*, *Jugoslavija*, *Slovenija*, *Dalmacija*, *Albanija* und *Makedonija* vorgelegt. Diese Gruppe sollte sich als die interessanteste herausstellen, weil sie eine Opposition beinhaltet, bei der sich auf einer Seite der so genannte klassische „toskanische“ Akzent, der die Norm des Weststokavischen darstellt, befand und auf der anderen Seite nichtstokavisch-kroatische „apokryphe Akzente“ vorgelegt wurden.

„Die theoretische Erwartungshaltung bei dieser Messung war gespalten, weil es schwer auszurechnen ist, was als typischer für das Kroati-

sche und als typischer für das Serbische angesehen werden würde. Es gibt einerseits neuštokavische SprecherInnen und ein eineinhalb Jahrhunderte bestehendes Normierungsbestreben, das sich in Büchern und Schulen sowie in jüngster Zeit durch die Medien manifestiert. Auf der anderen Seite befindet sich die akzentuell-dialektale Grundlage einer mehrheitlich nichtštokavischen Bevölkerung, die vor allem die BewohnerInnen der größten kroatischen Städte und somit auch die Elite umfasst, die Fremdsprachen spricht und auch Kenntnisse des Lateinischen besitzt. Es sei darauf hingewiesen, dass es für die Mehrzahl der untersuchten Wörter keine akzentuellen Zweifelsfälle gibt, wobei auch die Gruppe der angefragten Wörter nicht sämtliche Zweifelsfälle des genannten Typs beinhaltet. Es wurden bloß einige Ländernamen mit der Endung **-ija**, einige Lehnwörter, einige Akzentuierungsvarianten im Lokativ und die Länge abgefragt“ (Škarić 2001b: 15).

Die neuštokavischen Akzente in den Ländernamen auf **-ija** ... wurden allesamt als ausnehmend serbische Akzente erachtet, während die lang fallenden Akzente auf der Silbe vor dem Suffix als typisch kroatisch bezeichnet wurden. Dies ließ den Autor zu folgender Schlussfolgerung kommen: „Diese Ergebnisse zeigen die Absurdität der Vorschreibung einer kroatischen Norm, die als serbische Norm empfunden wird, wobei es zu einer Nichtduldung dessen kommt, was SprecherInnen als ihre typische Akzentform empfinden (Škarić 2001b: 15). Škarić überprüfte die Akzente in den Wörtern *parlament* und *ambasador* und stieß dabei auf die für ihn erwarteten Resultate, denn bereits früher hatte er die Behauptung aufgestellt, dass der fallende Akzent im Inlaut von Wörtern dieses Typs für KroatInnen annehmbar sei. „Hier kam bloß ein soziophonetischer Faktor zum Tragen, demzufolge der so genannte klassische Akzent als überaus typisch für das Serbische definiert wurde.“ Weiters überprüfte Škarić den Akzent in einer grammatikalischen Form, nämlich im Lokativ des Typs *u vrtiću* und *u kotaru*, wobei festgestellt werden konnte, dass die befragten Personen die Formen mit lang steigenden Akzent auf der vorletzten Silbe (*u vrti^čcu*, *u kota^čru*) als typisch serbische erachteten. Abschließend untersuchte Škarić den Akzent im Falle des silbenbildenden **ř** in den Wörtern *trg* und *prvi*, um die Frage der Verkürzung dieses Lautes im Kroatischen zu erörtern.⁸ Nach Abschluss seiner Analyse kam Škarić zu folgender Schlussfol-

⁸ Diese Verkürzung findet aller Wahrscheinlichkeit nach auf Grund der Aussprache des silbenbildenden **ř** als Kombination eines Schwa-Lautes und dem Konsonanten **r** statt, wobei das Schwa im Standard nicht als langer Vokal vorhanden ist und ihm deshalb auch keine distinktive Funktion in der Sprache zukommt. Sowohl im Falle von *trg* als auch bei *prvi* handelt es sich um bereits früher untersuchte Lexeme (Škarić

gerung: „Sämtliche vier Wortgruppen 3a, 3b, 3c und 3d, die für sich allesamt überaus umfangreiche und wichtige Akzentkategorien darstellen, zeigen eine große Differenz zwischen der so genannten klassischen Akzentuierungsnorm und der gesamtkroatischen üblichen Akzentuierung, die oftmals als ‘falsch’ bezeichnet wird. Diese Kategorien beinhalten jedoch ein Merkmal, anhand dessen sich von unseren für das Kroatische qualifizierten Richtern in hohem Maße erkennen lässt, was vom kroatischen Standpunkt aus als kroatische und was als serbische Prosodie anzusehen ist. Diese Differenz lässt sich entlang einer natürlichen intersprachlichen Grenze festmachen. Dabei gilt es jedoch zu bedenken, dass zu große Generalisierungen des analysierten Sprachmaterials nicht zutreffend sind und die befragten Personen bei der Mehrzahl der Wörter nicht in der Lage war, anhand der Akzentuierung das Kroatische und das Serbische zu unterscheiden“ (Škarić 2001b: 17).

In einer zweiten Arbeit stellt Škarić fest, dass sich das Umfeld des kroatischen Standards dermaßen geändert habe, dass eine gänzliche Neubewertung der gegenwärtigen Lage notwendig sei (Škarić 1999: 119). Aus der Schlussfolgerung, dass die kroatische Sprache ab nun „die allgemeine Sprache aller Kroaten in Kroatien und im Ausland“ und die „politische Sprache aller politischen Kroaten“ sei, leitet der Autor den Gedanken ab, dass diese Sprache keinerlei Verpflichtungen mehr gegenüber anderen Sprache besäße und irgendjemanden an sich binden oder vereinigen müsse (Škarić 1999: 119).

323. In jeder Sprache gibt es bestimmte Besonderheiten. Im Rahmen der kroatischen Sprache bzw. der dieser zu Grunde liegenden weststokavischen Akzentuierung, stellt eine solche Besonderheit der einsilbige Jat-Reflex dar, der einen besonderen Akzentuierungstyp bedingt (*vje* $\leftarrow k$, *lje* $\leftarrow p$, *mje* $\leftarrow njati$, *uvje* $\leftarrow k$).

Im Zusammenhang mit dem akzentuellen Verhältnis zwischen dem Serbischen und Kroatischen stellen sich die Beobachtungen von Blaženka Martinović als interessant dar, die in einer noch nicht veröffentlichten Arbeit eine Analyse der Abweichungen von der präskriptiven Norm in diesen beiden Sprachen vornimmt (Martinović 2007) und dabei festhält: „Das Akzentsystem von Karadžić und Daničić, das auch von Tomo Maretić übernommen wurde, führte im 20. Jahrhundert

1999), bei denen die Tendenz festgestellt werden konnte, dass das silbenbildende *ṛ* bei *trg* weniger ausgebildet ist als bei anderen Worten. Hierzu kommt noch die subjektive Einschätzung, dass die Prosodie im Falle von *pṛ* $\leftarrow vī$ als typischer für das Serbische wahrgenommen wird, was bei *tṛ* $\leftarrow g$ in geringerem Ausmaße zutrifft“ (Škarić 2001e: 15).

nicht nur auf kroatischer, sondern auch auf serbischer Seite zu hitzigen Normierungsdiskussionen, wobei sich deren Folgen auf den beiden Seiten unterschiedlich darstellen. Die Abweichungen von der präskriptiven Akzentuierungsnorm in der serbischen Standardsprache zeugen von einer selbstständigen Entwicklung der kroatischen Akzentuierungsnorm, wobei die Abweichungen andererseits auch nicht in der historischen Entwicklung der Akzentuierungsnormierung vergessen werden dürfen“ (Martinović 2007). Als Grund für die Abweichungen von der ‘klassischen’ Akzentuierungsnorm im kroatischen und serbischen Standard sieht Martinović das Auseinanderklaffen von Norm und Usus an.

Hinsichtlich der Feststellung, dass „einige kroatische Linguisten zu einer neuen Verzeichnung der Akzente übergehen, indem sie Schreibweisen des Typs *vije* ← *k*, *lije* ← *p* (auch *rije* ← *č* u. Ä.) einführen“ (Pešikan 1991: 60), wurde eine Nachschau in Rechtschreibungen gehalten, wobei in jener von Stjepan Babić, Božidar Finka und Milan Moguš Folgendes festgehalten wird: „[...] in der kroatischen Standardsprache gibt es einen Diphthong *ie*, der seinerzeit auch als *ie* geschrieben wurde und seit den letzten 100 Jahren – die vorübergehende Unterbrechung zur Zeit des NDH-Staates ausgenommen – graphisch als *ije* realisiert wird“ (Babić/Finka/Moguš 2000: 36). In der Rechtschreibung von Vladimir Anić und Josip Silić findet sich folgende Definition: „In den heutigen Standardformen des Kroatischen besitzt das **jat** folgende Reflexe: **ije/je/i** (*cvijet/cvjetovi/bregovi/dio*) – Anić/Silić 2001: 124. In der neuesten Rechtschreibung für das Kroatische heißt es: „In der kroatischen Standardsprache wird das **jat** in kurzen Silben als **je** (*i≈e*) oder **e** (*bregovi, povrede*) oder **i** (*vidio, dio*) reflektiert“ (Badurina/Mi-ćanović/Marković 2007: 17).

324. Im Serbischen lässt sich eine Anomalie festmachen, die Mitar Pešikan als Neutralisierung des Akzents bezeichnete und die sich dadurch äußert, dass der Akzent in der Regel auf der gleichen Silbe wie im Standardsystem verbleibt, sich dabei aber artikulatorisch verändert.

„Es sieht so aus, als ob in diesem Prozess das wesentlichste Charakteristikum eine nichttypische Aussprache des kurz fallenden Akzentes wäre, der eine Verlängerung erfährt und seinen fallenden Charakter verliert, während ihm die anderen Akzente in dieser Hinsicht in gewisser Weise entgegenkommen. Im äußersten Falle lässt sich anstelle der neuštokavischen Unterscheidung der Akzente auf Grund von Dauer (lang und kurz) und Ton (fallend und steigend) ein in gewisser Weise vereinheitlichter Akzent mit erkennen, der – obwohl er eigentlich halblang ist – eher als lang denn als kurz bezeichnet werden könnte und weder ausgesprochen fallenden noch steigenden Charakter zeigt. Gleichzeitig gehen die postakzentuellen Längen gänzlich verloren, und

auch die Aussprache unbetonter Silben wird etwas undeutlicher als in typisch neuštokavischen Wörtern. Oftmals geht mit diesem Akzent auch eine offene Aussprache der Vokale einher [...]“ (Pešikan 1991: 66).

Auf diese Weise erhält man eine monotone Aneinanderreihung gleich lautender Akzente, die nach Meinung des Autors die neuštokavische Melodik und eine Akzentdifferenzierung vollständig zerstört hätten. So etwa wird anstelle des Satzes *Sva Ůke ne Ůdelje sa Ćmi ve Ůžbāmo i ra Ćdi Ćmo* ein *Sva Ćke-ne Ćdelje-sa Ćmi-ve Ćžbam(o)-i-ra Ćdimo* vernommen.

„Im 20. Jahrhundert wiesen kroatische Linguisten erstmals auf die Unterschiede zur präskriptiven Norm hin (in Büchern als Norm von Karadžić, Daničić und Maretić bezeichnet und oftmals ausführlich beschrieben), die kein Ergebnis der Entwicklung der Sprache, sondern der Vernachlässigung westštokavischer Charakteristiken darstellten. Gleichzeitig legten Akzentologen die (kroatische) kodifizierte Norm (basierend auf dem Sprachgebrauch) fest und wiesen immer häufiger auf die Abweichungen von dieser kodifizierten Norm als Ergebnis einer Entwicklung hin (so etwa ist der Einfluss organischer Idiome und von Entlehnungen auf den Standard in fallenden Akzenten außerhalb der ersten Silbe erkennbar, die zunehmend in der gehobenen Sprachpraxis erkennbar sind und in normativen Werken mit der Bezeichnung ‘umgangssprachlich’ versehen werden). Andererseits waren serbische Linguisten das gesamte vergangene Jahrhundert lang mit der Ausarbeitung einer kodifizierten Norm beschäftigt, die auf östlichen neuštokavischen Charakteristiken beruhte und zeigten erst nach gewisser Zeit die Abweichungen als Folge der Entwicklung der Sprache, von Vereinfachungen (z. B. Auftreten analoger Akzente) und eines Kontaktes mit anderen Idiomen auf (die nicht auf der Norm von Karadžić und Daničić fußen). Aus diesem Grund stellten sich auch die Folgen in der kroatischen und in der serbischen Standardsprache als überaus unterschiedlich dar, wobei deren (auf ihren jeweiligen Grundlagen fußenden) Standardakzentuierungen weiterhin unterschiedliche Entwicklungsrichtungen nehmen“ (Martinović 2007: 13).

325. Terminologische Unterschiede. Bereits seit längerer Zeit ist im westlichen Raum des BKS eine häufigere Verwendung von Maretićs Bezeichnungen *brzi* (Ů), *spori* (Ů), *silazni* (Ů) und *uzlazni* (Ć Ć) festzustellen (Marković 1974: 109). Doch auch in der serbischen Linguistik gab es Vorschläge zur Einführung neuer Benennungen, wie z. B. *visoko dugi akcent* (statt *dugosilazni*) – Novaković 1894: 41. Das Wort *naglasak* ist im

Kroatischen weitaus stärker verankert,⁹ während das fakultative **a** öfters im Serbischen anzutreffen ist (*akcenat* vs. *akcent*).¹⁰ Im Kroatischen wird Lexemen aus der eigenen Sprache Vorrang eingeräumt, wie etwa *preaglasnica* und *prisljonjenica* für *Proklitikon* und *zanaglasnica* und *naslonjenica* für *Enklitikon*; ein betontes Wort heißt *naglasnica*, ein unbetontes Klitikon *nenaglasnica*. *Duljina* stellt ein typisches kroatisches Lexem dar; im Serbischen wird auch der Ausdruck *duljenje* gebraucht (Peco 1971: 157), auch wenn *dužina* häufiger ist.¹¹ Im Serbischen ist die Bezeichnung *nenaglašena* (post-, poslijekacnatska) *dužina* häufiger, im Kroatischen der Ausdruck *zaudarna dužina*. Weitreichende terminologische Änderungen finden sich bei Bulcsú László, der in seinem Werk „Bilješka o književno-me naglasku hrva-*tsko-me*“ folgende Ausdrücke anführt: *odtežna razgloba*, *vladba oviska*, *dočetni ovisak*, *prjedkazba oviska*, *bezvisna osnova*, *sklonbena i tvorbeno ovisba*, *zator osnovične visnosti*, *mlađa bezvisnost*, *kratka bezvisica*, *vrhudočetak*, *bezvisna životnica*, *visna neživotnica*, *službovita ujednaka neživotnica* (László 1996).¹²

326. Standardologische Unterschiede. Die gegenwärtige Akzentssituation stellt sich diffus und unübersichtlich dar, wobei dies auf alle hier untersuchten Sprachen zutrifft. Zwischen der serbischen und kroatischen Linguistik kann dabei zweifellos eine ganze Reihe von Übereinstimmungen beobachtet werden.

8. Dazu sei festgehalten, dass die neuštokavische Akzentuierung als Basis der Standardaussprache nicht in Frage gestellt wird,¹³ wobei in der kroatischen Linguistik die westštokavische Akzentuierung¹⁴ und in der serbischen

⁹ In Kro-Korp1 finden sich 266 Nennungen von *akcent* und 1880 von *naglasak*. In Ser-Korp ist das Bild umgekehrt: *akcent* 495, *naglasak* 236.

¹⁰ In Kro-Korp1 konnte *akcent* bloß zweimal gefunden werden, in Ser-Korp hingegen gibt es 271 Nennungen.

¹¹ Das Verhältnis *dužina* vs. *duljina* stellt sich in Kro-Korp1 2960 : 2609 und in Ser-Korp 829 : 0 dar. Am häufigsten konnte das Lexem *duljina* in den Arbeiten von Ivo Škarić angetroffen werden.

¹² Auch die Benennung der Kasus erfolgt spezifisch: *navoznik*, *rodnik*, *datnik*, *zovnik*, *tvornik*, *mjestnik*...

¹³ Auf serbischer Seite wird betont, dass alle damit einverstanden wären, nicht gegen die Grundlagen des „Vukschen Systems“ zu verstoßen (Petrović 1996: 91).

¹⁴ Dazu gilt es festzuhalten, dass Interpretationsnuancen vorliegen. So sind manche der Meinung, dass die Grundlagen des kroatischen neuštokavischen in den

die ostherzegowinische als eigenes Muster angesehen werden. Die Idee, die standardisierte neueštokavische Akzentuierung zu verlassen, wird von Dalibor Brozović wie folgt kommentiert: „Es geht dabei auf jeden Fall immer um Kräfte am Rande der kroatischen Gesellschaft, deren tatsächlicher Einfluss vernachlässigbar klein ist“ (Brozović 1998: 167). Der Unterschied zwischen dem kroatischen und serbischen prosodischen Standard wird von gleichem Autor auf folgende Weise gesehen: „Die kroatische neueštokavische Akzentuierungsnorm hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr oder weniger von der aufgezungenen Maretić-, Karadžić- und Daničić-Norm befreit und sich kroatischen westštokavischen Mustern zugewandt. Der Standard in Serbien hat sich viel weiter vom Modell von Karadžić und Daničić entfernt, und man trifft in Serbien auf eine weitaus schwächere neueštokavische Tradition als bei der Gesamtheit des kroatischen Volkes“ (Brozović 2005: 211).

327. Niemand wird bezweifeln, dass sich die gegenwärtige Situation in erheblichem Maße von jener zu den Zeiten Vuks und Daničićs Zeit unterscheidet. Auf serbischer Seite wird mittlerweile auch zunehmend häufiger betont, dass das Vuksche System nicht mehr den heutigen Gegebenheiten entspreche und der Akzent heute anders sei als zu Vuks Zeiten, wobei die „Akzentuierungsnorm definitiv zerstört“ worden und ein Festhalten an nichtaktuellen Klischees nicht nötig sei (Fekete 2000). Die Akzentuierungsnorm von Vuk-Daničić basiere auf einer über 150 Jahre alten Sprache, und in dieser Zeit habe die Sprache Entwicklungen durchgemacht, von denen auch die Elemente des prosodischen Systems nicht unberührt geblieben wären (Fekete 2000: 1325–1326).¹⁵ Seit dem Vukschen Zeitalter, so Egon Fekete, hätte eine Intellektualisierung und Professionalisierung der Sprache stattgefunden, sodass das System von Vuk und Daničić überholt sei und heute nicht mehr bestimmten sprachlichen Erscheinungen gerecht werde. Alte Lösungen würden schematisch auf die neuen Gegebenheiten übertragen, was unnatürlich und künstlich sei (Fekete 2000: 1328). Weiters führt Fekete aus, dass das seit über 100 Jahren bestehende Modell stets den Status von Unberührbarkeit genossen hätte und erst seit ein paar Jahrzehnten erste warnende Stimmen zu hören wären. Die serbische Sprachpraxis stünde in vielerlei Hinsicht nicht mit dem klassischen prosodischen Model im Einklang (Petrović 1999: 227). Petrović behauptet weiter, dass

westherzegowinischen ikavischen Dialekten liegen, auf die unbestritten das čakavische und kajkavische Akzentsystem einwirkt (Škavić/Varošanec-Škarić 1999: 25).

¹⁵ „Ein Beharren auf den alten normativen Positionen (Heranziehen der Sprache der Gebildeten auf analphabetischer Grundlage – wie dies M. Ivić zu sagen pflegt) führt offensichtlich in die Irre und macht eine Beurteilung und Überprüfung der gegenwärtigen Lage unmöglich“ (Fekete 2000: 1328).

diesbezüglich fehlender Realismus das Schlüsselproblem in der Linguistik darstelle (Petrović 1996: 92). Ljiljana Subotić vertritt die Ansicht, dass die prosodische Norm Daničićs nicht mehr existent sei und man auf ihr nicht bestehen solle (Subotić 2005: 139). Ähnlich auch die Meinung Milorad Dešićs, der gewisse Unterschiede zwischen dem Akzentuierungssystem der heutigen Sprache und jener von Vuk sieht, wobei diese Änderungen vor allem ein Ergebnis des Hinzukommens neuer Charakteristiken darstellten (Dešić 2004). Asim Peco meint, dass „neben der Forderung, die Prinzipien Vuks und Daničićs beizubehalten, unsere Wünsche nicht erfüllt wurden“ und fügt hinzu, dass „in unserer Zeit eine Korrektur notwendig“ wäre und das sich etwas ändern müsse (Peco 2002). Abschließend hält er fest: „Ich war hinsichtlich der Akzentuierungsproblematik lange Zeit ein Vertreter des Prinzips von Vuk und Daničić. Die Zeit hat jedoch gezeigt, dass sich die Dinge nicht unseren Wünschen gemäß entwickelt haben. Dem müssen wir uns nun beugen“. Als interessant kann die Entwicklung der Ansichten dieses Linguisten hinsichtlich der Akzentproblematik bezeichnet werden, denn bis vor nicht allzu langer Zeit präsentierte sich Peco als einer der aktivsten und produktivsten Fürsprecher der Bewahrung der alten Akzentuierungsnorm, an der bloß einige kosmetische Eingriffe vorzunehmen wären. Im hohen Alter nimmt er nunmehr eine gänzlich andere Beurteilung vor und vertritt Ansichten, gegen die er sich auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft verwehrt: Änderungen der akzentuellen Norm sind für ihn nun unbedingt erforderlich und auch unausweichlich (Peco 2002).

328. In beinahe allen Bereichen kommt es zu Verstößen gegen die Norm, wobei dies in erhöhtem Maße vor allem bei kurz fallenden Akzenten im Inlaut und bei deren Übertragung auf ein Proklitikon zutrifft. Manchen Meinungen zufolge wäre in den organischen Dialekten der Mehrzahl der KroatInnen der fallende Akzent auf nichtanlautenden Silben anzutreffen (Škarić/Škavić/Varošanec-Škavić 1996: 134). In der serbischen Linguistik wird diese These von mehreren AutorInnen auch für das Serbische bestätigt.¹⁶ Es ist offensichtlich, dass der traditionelle prosodische Usus gestört ist und in manchen Segmenten künstlich und ungewöhnlich wirkt (Fekete 2000: 1322). Die gültige Akzentuierungsnorm ist „definitiv gestört, weil sich der fallende Akzent außerhalb der ersten Silbe befindet, was zwangsläufig zu einem weit reichenden Verlust des Gefühls für seine explizite Verbindung mit der ersten Silbe führen muss“ (Fekete 2000: 1322).¹⁷ Ljiljana Subotić hält ebenfalls fest, dass

¹⁶ Kurz fallende Akzente außerhalb der ersten Silbe verteilen sich nach einem bestimmten System, und dies geschieht in der Regel konsequent (Dešić 2004).

¹⁷ Es folgt die Feststellung: „Der Regel über die Verlegung von vor allem fallenden Akzenten auf ein Proklitikon wird heute generell nicht entsprochen.“

sich kurz fallende Akzente im Inlaut befinden (*televi* ← *zija*, *amba* ← *sador*, *dirige* *Ont*, *asiste* *Ont*) und fügt dem hinzu: „In der Sprache der jüngeren Generation Novi Sads aber auch in anderen Städten ist eine neue Tendenz zum Zusammenfall des Akzentes des Genitiv Singular mit demjenigen des Genitiv Plural bei Substantiven im Maskulinum des Typs /*jezik*/, /*tepih*/ zu bemerken. Heute besitzen die Formen in beiden Kasus den gleichen Akzent [*je* *Ńzika*], wodurch es zu einer Reduktion der distinktiven Rolle gekommen ist“ (Subotić 2005: 140).

Als bemerkenswert erweisen sich die Ergebnisse einer von Ivo Škarić mit rund 80 Phonetik-Studierenden an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb durchgeführten Umfrage. Škarić überprüfte dabei den Grad der Akzeptanz von fallenden Akzenten auf der ersten Silbe und beobachtete die Artikulation sowie Qualität und Quantität der erfassten Akzentuierungsvarianten in vier Paradigmen mit gemeinsamem Vorkommen von kurz steigendem und fallendem Akzent. Es waren dies die Paradigmen Infinitiv – Präsens (z. B.: *pīsati* – *pīšem* (*pīšēm*)), Nominativ Singular – Genitiv Plural (z. B.: *kútak* – *kûtaka* (*kûtākā*)), Nominativ Singular – Vokativ Singular (z. B.: *stránac* – *strânče*) und ein Substantiv mit maskulinem und femininem Genus (*stránac* – *stránka*) – Škarić 2002a.¹⁸ In Fällen, in denen sich der Akzent in der Grundform eines Wortes nicht auf der Initialsilbe befindet, liegt auch der metatonierte Akzent – im Widerspruch zum Standard – außerhalb dieser Silbe, wodurch diese Silbe durch zwei Regeln charakterisiert werden kann: 1) eine korrekte Einhaltung des Tiefenparadigmas und 2) Befolgung der rhythmisch-syntaktischen Regel über ein Vermeiden von fallenden Akzenten an dieser Stelle (Škarić 2002a: 115). Škarićs Versuch zeigte, dass „qualifizierte autochthone Sprecher des Gesamtkroatischen im aktiven Sprechprozess und bei der Beurteilung der vorgelegten Varianten in hohem Maße der korrekten sprachlichen Realisierung des kurz fallenden Akzentes außerhalb der ersten Silbe den Vorzug einräumen, wodurch begründeterweise bestätigt wurde, dass zwei kroatische Idiome als klassisch und allgemein akzeptiert bezeichnet werden können (Škarić 2002a: 115).

Im Zusammenhang mit fallenden Akzenten außerhalb der Initialsilbe entspann sich eine Diskussion zwischen Ivo Škarić und Stjepan Vukušić. Ersterer hob die „völlige Freiheit der Stelle des fallenden Akzentes als innere Eigen-

¹⁸ Škarić weist darauf hin, dass seine Untersuchung an „zahlreiche frühere Fragestellungen anschließt und in Wörtern im gesamtkroatischen Kontext ein Auftreten von fallenden Akzenten außerhalb der ersten Silbe behandelt, wo sich diese entsprechend der vor lange Zeit aufgestellten Regel nicht befinden dürften [...]“ – Škarić 2002a: 115.

schaft der gesamtkroatischen Sprache hervor“, während zweiterer von einer im Kroatischen anzutreffenden Akzidenz wenn schon nicht wesentlichen, so doch aber beachtenswerten Charakters sprach (Vukušić 1996: 153). Škarić vertrat dabei die Meinung, dass Missverständnisse deshalb entstehen würden, weil manche von der „klassischen, normierten Standardsprache“ ausgingen (Vukušić), andere dagegen ein „allgemeines, gesamtkroatisch akzeptiertes Idiom“ vor Augen hätten (Škarić).

„Erstere [die klassische, normierte Standardsprache] wurde durch eine politische Entscheidung festgelegt, und ist aus diesem Grund unnatürlich wie auch ungeeignet als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Man kann sie deshalb bloß beschreiben, erklären, studieren, verfeinern, gegen sie verstoßen oder sie ablehnen. Das lebendige Idiom hingegen ist nicht normiert und erscheint den Sprechenden natürlich, wobei es sich im Zuge der ständigen Optimalisierung der Kommunikation auch stets verändert. Ein solches Idiom eignet sich für wissenschaftliche Untersuchungen. Das klassische kroatische Idiom ist hinsichtlich seines strukturellen Kerns ein Klon des neuštokavischen Dialektes, während das gesamtkroatisch akzeptierte Idiom ein Ergebnis aller kroatischen Dialekte darstellt. Es ist ein allgemeines Stereotyp, dass die normierte Standardsprache sowohl als reines System als auch als „konkretes Idiom“ betrachtet wird, wogegen das lebendige Idiom als „abstraktes“ Idiom wie auch als Bastard und keinesfalls als angereichertes Hybrid angesehen wird“ (Škarić 2002a: 116).

Bereits wenige Jahre zuvor hatte er festgehalten, dass im Gesamtkroatischen die offene Möglichkeit bestünde, fallende Akzente außerhalb von Initialsilben zuzulassen (Škarić 1999: 123). Eine andere (als Mitautor verfasste) Arbeit schließt Škarić mit der Feststellung: „Deshalb ist es vollkommen legitim, dass für diese Wörter [Entlehnungen] auch ein fallender Akzent auf Nicht-Initialsilben kodifiziert wird, wenn dies das moderne Sprachgefühl einfordert“ (Škarić/Škavić/Varošanec-Škarić 1996: 138).

Bei der Analyse fallender Akzente in nicht anlautender Position stellt Ivo Pranjković fest, dass die Regeln für die Akzentdistribution der neuštokavischen Dialekte (vor allem bei dem, den Brozović als „zentralen“ bezeichnet) heute nicht den Distributionsregeln des kroatischen Standards¹⁹ entsprechen

¹⁹ „Während für den neuštokavischen Dialekt im Großen und Ganzen die Feststellungen von Brozović Gültigkeit besitzen (obwohl ich der Meinung bin, dass seine Behauptungen aus der Diskussion mit Moskatelo betreffend diesen Dialekt etwas zu streng sind), so gilt es festzuhalten, dass diese in der kroatischen Standardsprache niemals zutrafen und dies auch heute nicht der Fall ist (z. B. zur Zeit der erwähnten

würden und schlägt deshalb Folgendes vor: „Die beschriebenen Akzente in den nicht anlautenden Silben sollte man als Dubletten zulassen, wobei diese in bestimmten Situationen auch als Primärakzente gedeutet werden können, während man die übertragenen Akzente als klassische, veraltete oder sogar regionale ausweisen sollte (so ist z. B. *magiste* ← *ri* ↗ üblicher als *magi* ↗ *ste* ↗ *ri* ↗, *radija* ← *tor* als *radi* ↗ *ja* ↗ *tor*, *politika* ↗ *nt* als *politi* ↗ *nkant*, *kabare* ← als *ka* ↗ *ba* ↗ *rē*, *espera* ↗ *nto* als *espe* ↗ *ranto* oder *espera* ↗ *nto* usw.). Es ist verständlich, dass eine solche Distribution auf einige Formen und einige Lexeme – besonders Fremdwörter – begrenzt wäre und nicht für Beispiele des Typs *nastu* ← *pa* ↗ *m*, *prepi* ← *še* ↗ *m*, *prokli* ↗ *njēm*, *name* ↗ *tnēm*, *kova* ↗ *č*, *pjeva* ↗ *č*, *balo* ← *n*, *stude* ↗ *nt* oder *profe* ↗ *usor* u. Ä. übernommen werden sollte“ (Pranjković 2001: 303).

Eine entscheidende Anerkennung des Ist-Zustandes erfolgte durch das „Kroatische Enzyklopädische Wörterbuch“, das zahlreiche neue Lösungen anbietet (HER 2002). **(A)** Bei Substantiven im Maskulinum, wie etwa bei *asi* ↗ *stent* und *refo* ↗ *rmist* werden neben den traditionellen (und bis dato einzig zulässigen) Akzentuierungen *asi* ↗ *stent*, *refo* ↗ *rmist* in Klammer auch *asiste* ↗ *nt* und *reformi* ↗ *st* angeführt. Diese werden als Charakteristikum der Umgangssprache und legererer Sprachformen angesehen, während Akzentuierungen des Typs *asi* ↗ *stent* auch weiterhin als normativ empfehlenswert und als Merkmal eines „höheren Sprachstil“ angesehen werden. **(B)** Analog zu den Beispielen *akumulator* oder *represalije* wird neben der an erster Stelle genannten Akzentuierung *aku* ↗ *mula* ↗ *tor* oder *repre* ↗ *sa* ↗ *lije* auch *akumula* ← *tor* oder *represa* ← *lije* angeboten. **(C)** Fallende Akzente in nicht anlautender Silbe werden in manchen Zusammensetzungen zugelassen (*poljopri* ↗ *vrada*, *samo* ↗ *uprava*, *samoza* ← *štita*, *jugoza* ← *pad* u. Ä.). **(D)** Fallende Akzente in nicht anlautenden Silben werden in manchen Lehnwörtern verzeichnet, bei denen selten eine Akzentvorziehung um eine Silbe durchgeführt wird (*rokoko* ←, *repesa* ← *ž*, *rižo* ↗ *to*, *rigole* ↗ *to*...). **(E)** Auf das alternierte -*ije* (d. h. auf den langen Jat-Reflex) werden konsequent lange Akzente auf den zweiten Teil des

Diskussion). Es ist nicht gut, für die Standardsprache eine „absolute štokavische“ Variante (wie etwa A. Veber Tkalčević) und in konkretem Falle eine absolute štokavische Prosodie vorzuschreiben, weil unter anderem in praktisch allen Idiomen, die den ‘zentralštokavischen Dialekt’ begrenzen, die Verteilung fallender Akzente in der Regel frei ist – angefangen von ‘peripheren’ štokavischen Idiomen, in denen fallende Akzente auch außerhalb der Initialsilbe erscheinen können, bis hin zu kajkavischen und čakavischen Dialekten, in denen fallende Akzente in jeder Position auftreten können“ (Pranjković 2001: 303).

Reflexes gesetzt, wie etwa bei *cvije* ← *t* und *mlije* ← *ko*. (F) Akzente im Genitiv Plural des Typs *poda* ← *ta* → *ka* →, *prijate* ← *ljsta* → *va* →, *sveučilišta* ← *ra* → *ca* →, *Dalmati* ← *na* → *ca* → u. a. sind nicht vermerkt, werden aber auch nicht als falsch aufgefasst und zugelassen (aus praktischen Gründen werden nur die Akzente und Längen notiert – *po* → *da* → *ta* → *ka* →, *prija* → *nte* → *ljsta* → *va* →, *sveučili* → *šta* → *ra* → *ca* →, *Dalma* → *nti* → *na* → *ca* → u. Ä.). (G) Akzentsetzungen wie bei *nastu* ← *pa* → *m*, *name* → *utne* → *m*, *pjeva* ← *č* oder *balo* ← *n* u. a., die in der Praxis (vor allem in Zagreb) weit verbreitet sind, werden als lokale Akzente aufgefasst und nirgendwo erwähnt oder als zulässig erachtet.

329. Verzeichnet werden kann ein Schwinden der postakzentuierten Länge, die am besten in Bosnien und Herzegowina erhalten ist. Dies zeigt sich vor allem bei einem Vergleich des Staatsgebietes von Bosnien und Herzegowina mit dem (östlicher gelegenen) Gebiet Serbiens: „Bei exakten wissenschaftlichen Untersuchungen und Messungen hat sich gezeigt, dass die bh-Akzente in der Regel länger und intensiver sind als jene in der serbischen Sprache in Serbien [...]“ (Valjevac 2005: 63). Kroatische Untersuchungen kamen zum Ergebnis, dass in der urbanen Mundart die Unterscheidung zwischen langen und kurzen Akzenten mehr und mehr verloren geht. Ivo Škarić stellte fest, dass man eine Unterscheidung der Quantität „gesamtkroatisch gesehen“ tolerieren kann, nicht jedoch vorschreiben darf (z. B. *vu* ← *či* – *po* → *vu* → *či*, *gra* ← *d* – *u* → *gra* ← *d*, *dječa* ← *ka* – *dje* → *ča* → *k*) – Škarić 1999: 127. In kroatischen normativen Werken sind bereits erhebliche Neuerungen zu bemerken. So wird etwa im „Kroatischen enzyklopädischen Wörterbuch“ Folgendes vermerkt: (1) akzentuelle und quantitative Änderungen im Singular- und Pluralparadigma von Substantiven und Verben, z. B. bei *no* → *vac* – *no* → *vca* – *no* ← *vci* – *no* → *vācā*, *sje* → *na* – Genitiv Plural *sje* ← *na* →, *vo* → *nji* → *k* – *vojni* ← *ka*; *prespa* → *vati* – *pre* → *nspa* → *va* → *m*, *ra* → *zvesti* – *razve* → *nde* → *m*, (2) Aussetzung der Länge im Präsens nach lang steigenden Akzenten bei *ra* → *stem*, *vu* → *čem*, *kra* → *dem*, (3) Akzentänderungen in manchen Adjektivformen und im Komparativ (wenn dafür ein phonologischer Akzentuierungsgrund vorliegt), z. B. *ta* → *man* – *ta* ← *mni* →, *žu* ← *t* – *žu* → *či* →, *svije* → *tao* – *svije* ← *tli* – *svje* → *ntliji* →. (HER 2002: XIII).

In der Sprachpraxis der urbanen SprecherInnen des Serbischen ist die postakzentuierte Länge in den meisten Fällen reduziert, sodass die jüngere Sprechergeneration keine langen Vokale nach der akzentuierten Silbe mehr kennt, wodurch es zu einer erheblichen Kürzung der Akzentuierungsqualität kommt. (Subotić 2005: 136). Damit wird das Vierakzentsystem auf einen Iktus reduziert. Ljiljana Subotić kommentiert dies wie folgt: „Die moderne, urbane, jüngere Generation gebildeter SprecherInnen des Serbischen und dabei vor allem SchülerInnen und StudentInnen verfügt über keine Kompetenz für die Länge und fasst sie als etwas Archaisches, Regionales und sozial Markiertes auf“ (Subotić 2005: 139). Asim Peco ist wie einige andere auch der Meinung,

dass zwei oder drei Längen nicht mehr nötig seien. Der Autor sieht dies als Folge der immer schneller werdenden Gesellschaft an: „Die Zeit zwingt uns unser Tempo auf: Längen, besonders zwei oder drei aufeinander folgende sind nicht mehr erforderlich. [...] Unsere Zeit verlangt, hier Korrekturen vorzunehmen, damit das Tempo der Sprache mit dem Tempo des Lebens Schritt halten kann. Im Unterschied zur Sprache eines Sprechers aus der Herzegowina oder aus dem Gebiet des Durmitor, welche wir als ‘Gesang’, als Sprache mit noch klar ausgeprägten Längen und Kürzen empfinden, so zeichnet sich die Sprache der urbanen Zentren und dabei vor allem die Sprache Belgrads durch das Fehlen dieser Eigenschaften aus. Wenn dem so ist, dann müsste die Standardsprache diesen Erscheinungen, die bereits Realität sind, Rechnung tragen“ (Peco 2002: 72). Peco ist sich bewusst, dass „solche radikalen Schritte“ von SprachwissenschaftlerInnen wohl kaum willkommen geheißen würden, aber es sei ihm klar, dass es in diesem Bereich zu Änderungen kommen müsse. Diesbezüglich schlägt er zwei besondere Lösungen vor: „Die Standardsprache bzw. ihre Akzentuierung könnte sich auch weiterhin an die Norm von Vuk und Daničić halten, wobei die Standardsprache allerdings auch – ich wiederhole mich – hier ihren eigenen Weg einschlagen könnte“ (Peco 2002: 72). In manchen Situationen kommt zu keinem völligen Schwund der Länge, sondern zur Umwandlung in eine Halb- oder fakultative Länge (Pešikan 1991: 55–57).

Spricht man von der Länge, muss die Tatsache in Betracht gezogen werden, dass ihr Anteil am gesamten Akzentuierungssystem keineswegs klein ist. Dazu wurde eine kleine Analyse mithilfe des rückläufigen Wörterbuches von Josip Matešić durchgeführt, die ergab, dass bei 130.651 akzentuierten Wörtern die Länge mit 27,93%, gleich nach dem kurz steigenden Akzent (38,79%) und noch vor dem kurz fallenden (16%), lang steigenden (15%) und lang fallenden (2,23%) Akzent den zweiten Platz einnimmt. Von allen Phonemen mit prosodischer Qualität steht an erster Stelle das lange *ā* (11,44%); auf Platz vier befindet sich *ī* (8,76%), an neunter *ō* (4,37%), und an zwölfter *ē* (2,93%). Das vokalisches *r* ➞ ist nur wenig vertreten und liegt mit 0,16% an 29. und vorletzter Position. Ungeachtet der artikulatorischen Charakteristiken der Längen zeugt die Tatsache, dass 27,93% aller Vokale diese prosodische Eigenschaft besitzen, von ihrer – zumindest theoretischen – Bedeutung im Rahmen des prosodischen Systems. Aus diesem Grund ist bei einer Normierung von Wörtern mit gekürzter oder vollständig geschwundener Länge ohne Zweifel Vorsicht angebracht.

330. Die Verlegung des Akzentes auf ein Proklitikon stellt sich heute anders als zu früheren Zeiten dar, weil der Übergang fallender Akzente vom akzentuierten Wort auf ein Proklitikon in der „allgemeinen kroatischen Sprache“ nicht regelmäßig stattfindet (Škarić 1999: 120), ebenso wie dies auch im Serbischen der Fall ist (Fekete 2000). Doch sei dies bereits vor langer Zeit erkannt worden. So etwa hält Ivan Brabec im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Kommission für die Rechtschreibproblematik Folgendes fest:

„Die Arbeit der Kommission wird vergeblich sein, wenn sich die Öffentlichkeit nicht an das hält, was von der Kommission als Regel vorgeschrieben wird. Ich glaube jedoch, dass es in dieser Hinsicht dennoch Schwierigkeiten bei der Verlegung des Akzents auf ein Proklitikon geben wird. Während gemäß dem Vorschlag der Kommission eine Nichtübertragung des Akzents von drei- und mehrsilbigen Wörtern zulässig ist, so ist eine Verlegung bei ein- und zweisilbigen Wörtern etwa in den Fällen *òd brata*, *u **U**vodu*, *ispòd kućē*, *za **U**ruku*, *i **U**spod grāda* obligatorisch. Hierbei wurde den Gepflogenheiten der gegenwärtigen kroatischen Standardsprache nicht ausreichend Rechnung getragen“ (Brabec 1955–1958: 56–57).

Nach der Meinung von Helena Delaš ist die Frage, wann ein fallender Akzent unabgeschwächt und wann abgeschwächt auf das Proklitikon übertragen wird, in den kroatischen Grammatiken eine der wenigsten beantworteten (Delaš 2003: 21). Delaš stellt fest, dass eine Übertragung auf ein Proklitikon nicht nur für Sprechende des Kajkavischen und Čakavischen, sondern auch für Personen mit štokavischer Aussprache ein erhebliches Problem darstellen würde, und sollten die Wortgruppen *na no **U**gu*, *na rûku*, *od bra **U**ta*, *iza ku **U**ćē* u. Ä. in den Standard Eingang finden, müsste man auch die Distributionsregeln der Akzente im kroatischen Standard abändern (Delaš 2003: 22). Weiters vertritt sie die Meinung, dass eine Einschränkung der Übertragungsfreiheit von Akzenten auf Enklitika einzig im Falle von drei- und mehrsilbigen Wörtern in der Praxis zahlreiche Schwierigkeiten mit sich bringen und zeigen würde, dass man bei der Festlegung von Regeln stets auch auf deren Umsetzbarkeit achten müsse (Delaš 2003: 22).

331. In allen drei nationalen sprachlichen Gemeinschaften besteht die Tendenz, die reale Praxis mit den Normen in Einklang bringen. In Bezug auf das Kroatische wurde von Ivo Škarić mehrfach vor einem zu großen Zwiespalt zwischen den Akzentnormen und der sprachlichen Realität gewarnt (z. B. Škarić 1999: 120). Im Zuge einer komparativen Analyse der normativen Regelwerke des Kroatischen wurde von Blaženka Martinović eine Annäherung an die Sprachpraxis festgestellt (Martinović 2006: 249), von der in geringstem Maße die Wörterbücher von V. Anić und J. Šonje erfasst seien. „Eine langsame Abkehr von der klassischen Akzentuierung wird am besten in Wörterbüchern bemerkbar, und dies am Beispiel der Akzentuierung von Verbalformen“ (Martinović 2006: 250). Blaženka Martinović kommt zu folgenden Schlussfolgerungen:

„Sämtliche angeführten Abweichungen von der kodifizierten kroatischen Norm weisen darauf hin, dass die Entwicklung der Norm und jener des Gebrauchs unterschiedlich sind. Erachtet man die Verschiedenheiten als Entwicklungstendenzen (unter Nichtberücksichtigung lokaler Aussprachecharakteristiken), so muss sich der Standard am Sprachgebrauch orientieren und all jenes übernehmen, was seine Stabi-

lität nicht gefährdet und daneben gleichzeitig eine funktionale Definierung der Varianten vornehmen, ohne dabei Angst davor zu haben, dass eine sprachliche Demokratisierung zu einer 'Herabsetzung der sprachlichen Kriterien' führt. Die Aufgabe von LinguistInnen liegt demnach darin, der divergenten Entwicklung (zumindest in einem kleinen Teil des Systems) von kodifizierter Akzentuierung und deren konkreten Gebrauch so gut wie möglich (gänzlich ist dies nicht durchführbar) Einhalt zu gebieten, wobei zuallererst die Akzente in Sprachratgebern für das Kroatische zu vereinheitlichen sind“ (Martinović 2006: 255–256). In einer anderen Arbeit hält die gleiche Autorin fest: „Die akzentuellen Zweifelsfälle sind unter anderem ein Resultat des Festhaltens von LinguistInnen an der Meinung des Bestehens eines Unterschiedes zwischen der festgeschriebenen Norm und des Sprachgebrauches, doch bereits seit den 1960er Jahren kam es durch die Arbeiten von S. Vukušić und durch Grammatiken zu einer Verringerung des Abstandes zwischen normiertem und usuellem Akzent“ (Martinović 2004: 319).

332. Weiters wird von ihr erkannt, dass bei all jenen LinguistInnen, die sich mit Prosodie der kroatischen Sprache befassen, in einem Punkt Einigkeit herrscht: Der Gebrauch der Sprache (meist als usuelle Norm bezeichnet) unterscheidet sich von der präskriptiven, klassischen Norm.

Von Asim Peco stammt der Vorschlag, dass in der Akzentuierung des Serbischen erhebliche Fortschritte in Richtung einer Annäherung an die gesprochene Sprache durchgeführt werden könnten: „Zumindest bei Fremdwörtern und Zusammensetzungen sollte all das, was ohnehin schon Einzug gehalten hat und mit kleineren Ausnahmen zu unserer alltäglichen Realität gehört, nämlich fallende Akzente außerhalb der ersten Silbe, neben – falls vorhanden – steigenden Akzenten, in die Norm aufgenommen werden (Peco 2002: 71–71).

333. Eine weitere, in der gesamten Orthoepie des BKS zu beobachtende Tendenz besteht in einer Hinterfragung des Zutreffens der Orientierung an der Volkssprache. Im Rahmen des Kroatischen werden Sprechende aus neuštokavischen Gebieten beschuldigt, rurale, folkloristische, nichteuropäische, dinarische und ähnliche Akzente in den kroatischen Standard einzubringen (Mićanović 2006: 104). Denn einigen Meinungen zufolge sollte die kroatische Akzentuierungsnorm auf der Sprache kompetenter SprecherInnen basieren, als die man heute ohne Zweifel gebildete BewohnerInnen kultureller Zentren, nach Möglichkeit BerufssprecherInnen, ungeachtet ihres Idioms – neuštokavisch oder nicht neuštokavisch – ansieht (Škarić/Škavić/Varošanec-Škarić 1996: 138). Stjepan Vukušić schließt sich dieser Meinung nach Heran-

ziehung einer urbanen Akzentuierung nicht an²⁰ und erachtet jeden Versuch einer Hierarchisierung von Idiomen nach dem Grad der „Kultiviertheit“ als wenig zweckmäßig: „In jedem unserer Idiome [...] kann man gepflegte Noblesse und ausgeprägte Ruralität erkennen“ (Vukušić 1997: 65).

In Bezug auf das Serbische wie auch das Kroatische kann man immer häufiger Stimmen vernehmen, die bei der Festlegung einer aktuellen Norm von Einflüssen aus der Volkssprache abgehen möchten (Fekete 2000: 1325). Ebenfalls von Egon Fekete stammt die Meinung, dass die gegenwärtige Standardsprache eine Sprache der Kultur und der gebildeten Schichten sei, „d. h. jener Gesellschaftsschichten, die diese Kultur ausformen und eine Sprache intellektueller Kreise, eine Sprache der Medien in unmittelbarer und ständiger Verbindung mit der allgemeinen Öffentlichkeit schaffen“ (Fekete 2000: 1326). Ljiljana Subotić ist in ihrer Aussage noch präziser: „Es ist notwendig, eine Analyse der aktuellen Lage vorzunehmen, diese zu beschreiben und Rahmenbedingungen für eine neue orthoepische bzw. prosodische Norm vorzuschlagen, die auf der tatsächlichen Lage und einem durchschnittlichem urbanen Idiom gebildeter SprecherInnen des Serbischen basieren sollte. Solche Rahmenbedingungen einer neuen Norm sollten in das Bildungssystem und in die Idiome der elektronischen Medien aufgenommen werden“ (Subotić 2005: 141). Dabei sollte sich die Norm auch weiterhin innerhalb des Vierakzentsystems „als eine Besonderheit der serbischen Sprache“ bewegen. Eine Aussage von Milka Ivić wird vor allem von all jenen, die Kritik an der Maßgeblichkeit der Volkssprache üben, immer wieder gerne aufgegriffen: „[...] einzig in der Frühphase der Erlangung der Schriftlichkeit kann die Sprache von Nichtschriftkundigen als Vorbild dienen, doch ist es völlig deplatziert, Nichtschriftkundige auch in heutigen Tagen als kompetent für die Schaffung einer Sprachkultur anzusehen, wo doch diese Kultur schon längst eine Kultur der gebildeten Schichten geworden ist“ (Ivić 1990: 92–93). Milka Ivić unterstreicht weiters, dass das sprachliche Prestige und damit auch die sprachliche Kompetenz heute

²⁰ „Von einer urbanen Akzentuierung im Sinne eines konsistenten Systems kann nicht gesprochen werden, weil sich diese aus unterschiedlichen Akzentuierungstypen zusammensetzt, in denen die Herkunft der Sprechenden zum Vorschein kommt. Dies soll aber im Umkehrschluss nicht heißen, dass wir uns für eine rurale Akzentuierung einsetzen. Ein wahres Maß liegt in der Summe der kroatischen standardsprachlichen Akzentuierung, deren Herausbildung auf eine Ausweitung und Veredelung ihrer Basis – der organischen westštokavischen Akzentuierung unter Einbeziehung aller kroatischen Idiome mit gleicher prosodischer Entwicklungsrichtung – zurückgeht. Diese beiden Ebenen – die organische und die standardsprachliche – sind das Ergebnis einer 500 Jahre lang andauernden Entwicklung und suchen ihresgleichen in anderen Akzentuierungsmodellen“ (Vukušić 1997: 63).

fest in den Händen der urbanen SprecherInnen des Serbischen liegen. Sie schließt mit der überzeugten Feststellung: „Die tatsächliche Kontrolle über die wesentlichen Entwicklungsrichtungen der Sprache haben zweifellos die Vermittler der Kultur – die Großstädte – inne“ (Ivić 1990: 106).

334. Bei der Festlegung bzw. Änderung der Norm kommt auch dem menschlichen Faktor eine nicht unwesentliche Rolle zu. Die HauptexponentInnen der serbischen und kroatischen Prosodie des 20. Jahrhunderts weilen entweder nicht mehr unter uns (Stjepan Ivšić, Aleksandar Belić, Pavle Ivić, Mihailo Stevanović, Mitar Pešikan) oder nähern sich unweigerlich einem Lebensalter, in dem ihre Schaffenskraft dem Ende zugeht (Asim Peco, Dalibor Brozović, Ivo Škarić, Stjepan Vukušić). Zudem kam es auch zur Abnahme des Interesses an einer Beschäftigung mit Fragen der Akzentproblematik, sodass sich heute nur noch einige wenige mit dieser Thematik befassen. Auf kroatischer Seite seien Stjepan Vukušić, Ivan Zoričić und Blaženka Martinović als AkzentologInnen im klassischen Sinn genannt, während Marko Liker und Elenmari Pletikos eher auf dem Gebiet der Prosodologie beheimatet sind. Nicht primär mit Akzentologie beschäftigen sich, trotz zahlreicher zu diesem Thema verfassten Arbeiten, Damir Horga, Bulcsú László, Ivo Pranjković und Josip Silić. Auf serbischer Seite seien Milorad Dešić als echter Akzentologe, Jelica-Mihajlov Jokanović als Prosodologin und Dragoljub Petrović, Egon Fekete u. a. als „Halb-Akzentologen“ genannt. In der bosniakischen Linguistik treffen wir auf keine ausgewiesenen AkzentologInnen (abgesehen von Asim Peco, der ja, wie bereits gesagt, sowohl der serbischen als bosniakischen Linguistik zuzurechnen ist). Einige Arbeiten zur Akzentologie wurden in den letzten Jahren von Naila Valjevac veröffentlicht.

335. Die gegenwärtige akzentuelle Situation auf dem Gebiet der ehemaligen serbokroatischen Sprache könnte mithilfe der Terminologie des Schachspiels verdeutlicht werden, wobei die kroatische Situation als Matt-Position, die serbische als Patt-Position, die bosniakische als Start-Position und die montenegrinische als Block-Position bezeichnet seien.

336. Die *k r o a t i s c h e* Position lässt sich dabei wie folgt charakterisieren: (1) Bereitschaft für eine Erörterung der Möglichkeit einer Normierung kurz fallender Akzente in inneren Silben und auf der Ultima,²¹ (2) Bemü-

²¹ Im kürzlich erschienenen Buch „Naglasak u hrvatskome književnom jeziku“ werden die Formen mit fallendem Akzent auf inneren Silben als „razg.“ [‘umgangssprachlich’] ausgewiesen, wie etwa in den Fällen von *asiste Ůnt* (primär *asi Ůstent*), *doce Ůnt*, (*do Ůcent*), *re Ůaktor* (*re Ůaktor*), *rece Ůptor* (*re Ůceptor*), *regula Ůtor* (*reguŮla Ůtor*), *recita Ůtor* (*re Ůciterator*), *restaura Ůtorski Ů* (*restau Ůra Ůtorski Ů*), *rudime Ůnt* (*rudi Ůment*), *specijaliza Ůnt* (*specijali Ůzant*), *spe-*

hen zur Abschaffung der verpflichtenden Akzentübertragung auf ein Proklitikon, (3) Toleranz für ein Verschwinden der Längen, (4) Verständnis für eine Verlagerung von Akzenten nach links und (5) primäre und maßgebliche Orientierung an der usuellen Norm. Als interessant erweisen sich von außerhalb kommende Meinungen hinsichtlich der aktuellen prosodischen Situation im Kroatischen. Die serbischen sind zurückhaltend und werden nicht allzu explizit dargelegt (zum Unterschied zu den Meinungen betreffend andere sprachliche Niveaus). Von bosniakischer Seite liegt folgende Einschätzung vor:

„Bei einem Vergleich der prosodischen Charakteristiken der Standardsprachen in Bosnien und Herzegowina mit den gleichnamigen Sprachen außerhalb Bosniens lässt sich ein wesentlicher Unterschied erkennen. Die innerbosnisch-herzegowinischen entsprechen viel eher dem abstrakten Akzentmodell, an das sich alle an der Normierung interessierten Personen halten. Bei exakten wissenschaftlichen Untersuchungen und Messungen stellte sich heraus, dass die bosnisch-herzegowinischen Akzente in der Regel länger und intensiver sind als jene in der in Serbien gesprochenen serbischen Sprache. Obwohl ähnliche Messungen in Bezug auf das Verhältnis der Standardsprachen Bosniens und Herzegowina und des Kroatischen in Kroatien nicht durchgeführt wurden, so lässt sich auf Grundlage des hörbaren Ein-

kula **Ůnt** (*speku* **Ůlant**) u. a. Bei manchen Beispielen erscheinen einzig Formen ohne fallenden Akzent, wie etwa bei *koma* **Ůndant** und *matu* **Ůrant**. Seltener anzutreffen sind Akzentuierungen des Typs *poljopri* **Ůvreda** oder *šesnaestodne* **Ůvni**. Im Zusammenhang mit diesen Lösungen gilt es jedoch die Art dieser Publikation zu berücksichtigen, die wie folgt vorgestellt wird: „Mit der Veröffentlichung des Buches ‘Naglasak u hrvatskome književnom jeziku’, das das Ergebnis eines an der Philosophischen Fakultät in Pula durchgeführten Forschungsprojektes darstellt, möchte man den Weg in Richtung Schaffung einer in organischer Hinsicht der kroatischen Sprache angepassten (mehr deskriptiven als präskriptiven) Akzentuierungsnorm beschreiten“ (Martinović 2007). Daneben werden auch im Kroatischen enzyklopädischen Wörterbuch jene Wörter als umgangssprachlich markiert, die über einen fallenden Akzent außerhalb der ersten Silbe verfügen. Z. B.: *ba* **Ůrok** (*baro* **Ůk**), *a* **Ůpel** (*ape* **Ůl**), *ko* **Ůktel** (*kokte* **Ůl**), *alu* **Ůmi** **Ůnij** (*alumi* **Ůnij**), *a* **Ůluzija** (*alu* **Ůzija**), *inte* **Ůrvju** (*intervju* **Ů**) u. a. (HER 2002). Blaženka Martinović sieht dies wie folgt: „Ebenfalls zu Wort in Bezug auf die sprachliche Norm des Akzentsystems meldete sich die Kroatische Grammatik von E. Barić und einer Gruppe von AutorInnen, indem in diesem Werk auf fallende Akzente außerhalb der ersten Silbe hingewiesen wird, die in Komposita, Halbkomposita, Lehnwörtern und fremdsprachigen Eigennamen im Genitiv Plural von Wörtern mit flüchtigem **a** und steigenden Akzenten in den anderen Kasus sowie bei der Aussprache von Abkürzungen auftreten, wobei angemerkt wird, dass solche Erscheinungen ein Merkmal der Umgangssprache darstellten“ (Martinović 2007).

drucks, der – so wie es zumindest derzeit um unsere Linguistik bestellt ist – noch geraume Zeit der einzige Indikator der prosodischen Unterschiedlichkeit in unseren Sprachen sein wird, für die kroatische Sprache in Kroatien Ähnliches wie für die serbische in Serbien festhalten (Peco 1987: 14; Brborić 2001a: 52–53). Naila Valjevac meint dazu: „Während das Serbische, das auf dem Staatsgebiet Serbiens über alte štokavische Dialekte mit nur einem kurzen Akzent verfügt und keine nichtakzentuierten Quantitäten aufweist (die torlakischen und die Kosovo-Resava-Dialekte), so steht das Kroatische in Kroatien unter dem starken Einfluss des kajkavischen Dialektes, der im erweiterten Großraum von Zagreb beheimatet ist. Es ist bekannt, dass sich ein einmal angeeigneter Vokalismus und ein einmal verinnerlichtes Akzentsystem nur schwerlich ändern lassen und dass die in Zagreb und somit auf kajkavischem Gebiet geformte kroatische Standardsprache unter starkem Einfluss des dort gesprochenen Dialektes steht. Obwohl die prosodische Norm der kroatischen Sprache auf der in Bosnien und Herzegowina dominierenden neuštokavischen Akzentuierung fußt, weisen sie im Kroatischen – die Sprechenden dieser Sprache in Bosnien und Herzegowina ausgenommen – in der Praxis akzentuelle Eigenschaften lokalen Charakters auf. Das Kroatische zeichnet sich in dieser Hinsicht durch eine große innere Differenzierung aus, wobei Versuche einer prosodischen Unifizierung die gesamtkroatische sprachliche Einheit in Frage stellen könnten“ (Valjevac 2005: 62–63).

Bei einer Verifizierung der akzentuellen Norm wurden in der kroatischen Linguistik die größten Schritte unternommen, sodass es, falls dies überhaupt irgendwo der Fall sein, sollte, am ehesten in Kroatien mit radikalen Reformen zu rechnen sein wird. Mehr und offener als anderswo spricht man in Kroatien von einem Verlassen des gegenwärtig gültigen prosodischen Standards, von der Notwendigkeit eines Aufgebens alter Positionen und einer Auseinandersetzung mit der realen Situation.²² Die Notwendigkeit des Findens einer Lösung wird auch durch die Tatsache verdeutlicht, dass das akzentuelle Bild in Kroatien ein überaus buntes ist, das sich aus fünf Akzentuierungstypen zusammensetzt: ein halblanger dynamischer Akzent (wie etwa im „reinen“

²² Ivan Zoričić stellt fest, dass auf Grund der Umgangssprache in den größeren Städten mit in der Regel štokavischem Umland Zweifel hinsichtlich der Möglichkeit einer Aufrechterhaltung der vier Akzente bestehen und reduziert das System auf zwei lange und einen kurzen Akzent bzw. sogar auf nur zwei Werte: Akzentstelle und Länge der betonten Silbe (Zoričić 1997: 191). Andererseits vertritt er jedoch die Meinung, dass nicht ernsthaft und mit Begründung das Bestehen des Vierakzentsystems mit der postakzentuellen Länge im kroatischen Standard in Frage gestellt werden kann.

Zagreber Idiom), dynamische lange und kurze Akzente (auf den norddalmatischen Inseln), kurze und lange dynamische (fallende) Akzente mit einem Akut (in den meisten kajkavischen und čakavischen Dialekten), Präsenz aller vier Akzente (in den neuštokavischen Dialekten) und die vier üblichen neuštokavischen Akzente zuzüglich des Akuts (in einigen Dialekten der Posavina) – Škarić 2002b: 7. Im Sinne einer Überprüfung bzw. Hinterfragung der Norm stellen sich auch folgende Meinungen dar: „Auf Basis der Modells von Karadžić und Daničić wurde ein prosodisches Modell geschaffen, das der kroatischen Sprache gerade in jenem Segment fremd ist, das außerhalb des gemeinsamen Feldes der gesamtštokavischen Einheit liegt. Dieses Segment der östlichen neuštokavischen Akzentuierung [...] wurde der kroatischen Sprache anstelle des amputierten Teils der in Gebrauch stehenden westštokavischen Akzentuierung aufgezwungen“ (Vukušić/Zoričić/Grasselli-Vukušić 2007: 17–18). Blaženka Martinović schätzt dieses Problem wie folgt ein:

„Das Akzentuierungssystem von Karadžić und Daničić, das auch von Tomo Maretić übernommen wurde, führte zu normativen Gärungsprozessen im 20. Jahrhundert und das nicht nur in der kroatischen, sondern auch in der serbischen Standardsprache, wobei jedoch der Umfang und die Folgen der Differenz auf den beiden Seiten unterschiedliche sind. Die Abweichungen von der präskriptiven Akzentuierungsnorm im serbischen Standard zeugen von einer eigenen Entwicklung der kroatischen Norm – was im Umkehrschluss auch für die serbische gilt –, was bei einer historischen Betrachtung der akzentuellen Norm nicht vergessen werden darf [...]. Linguisten, die sich mit der Prosodie der kroatischen Standardsprache befassten, waren sich indes in einem Punkt einig: Der Sprachgebrauch (meist als angewandte oder usuelle Norm bezeichnet) unterscheidet sich von der vorgeschriebenen, klassischen Norm von Karadžić, Daničić und Maretićeve und war das Einzige was im Kroatischen tatsächlich funktionierte und dies auch immer noch tut“ (Martinović 2007).

Einigen Meinungen zufolge sei die kroatische orthoepische Norm **(a)** bereits seit langer Zeit die problematischste Norm der kroatischen Standardsprache und Maretićs Akzentuierung für die für die meisten Sprechenden fremd (Pranjković 2001: 304),²³ **(b)** die „unbeliebteste Seite der kroatischen

²³ Pranjković fährt fort: „Dieses ihr Problem entspringt zu einem guten Teil der Tatsache, dass sie auch die konservativste ist. Denn die Normierer beharren in Regel auf der so genannten klassischen oder ‘Maretićschen’ Akzentuierung, die nicht die reale Lage in einzelnen kroatischen Dialekten widerspiegelt [...], sondern der Mehrzahl der Sprechenden der kroatischen Standardsprache eigentlich fremd ist [...] und deshalb auch als fremde erlernt wird.“

Sprache, angefangen von Maretić bis herauf in die Gegenwart“ (Vukušić/Zoričić/Grasselli-Vukušić 2007: 17–18). Im Unterschied dazu hält Brozović etwas Anderes fest: „Gerade in Fragen der akzentuellen Norm der Sprache wurden die geringsten Anstrengungen eingebracht“ (Brozović 1998: 170). Die soziolinguistische Situation wäre dazu angetan, entschiedenere Eingriffe zu tätigen, wozu auch die Bestrebungen nach einer möglichst großen Differenzierung zum Serbischen und nach einer Rückbesinnung auf die Zeit vor dem Bestehen der serbokroatischen Sprache ihren Beitrag leisten. Generell kann gesagt werden, dass eine Situation geschaffen wurde, in der ein Aufkommen radikalerer akzentueller Lösungsvorschläge denkbar ist. Dies begründet sich unter anderem dadurch, dass die kroatische Akzentuierungsnorm zum Großteil festgelegt ist und „nur“ 20 bis 30 Prozent als umstritten angesehen werden können (Martinović 2004). Eben deshalb sei dieser Sachverhalt als *Matt-Position* bezeichnet: Die kroatische Linguistik könnte einen finalen Zug spielen, wobei die Notwendigkeit, dies auch zu tun, manchmal explizit dargestellt wird: „Der Akzent in der kroatischen Standardsprache müsste in dieser unserer Zeit diesen Prozess [Einführung einer der kroatischen Sprache organisch entsprechenden Akzentuierungsnorm im Gegensatz zum Monolithen von Maretić, Broz und Iveković] zu Ende führen“ (Vukušić/Zoričić/Grasselli-Vukušić 2007: 21).

Diese als *matt* bezeichnete Position in der kroatischen Linguistik impliziert allerdings keinesfalls ein Spiel in „toten Stellungen“, denn bereits seit über einem halben Jahrhundert werden intensive Diskussionen über eine Reform der Akzentuierungsnormen geführt. Als Hauptakteure dieses Spiels auf mehreren Brettern können vor allem Dalibor Brozović, Ivo Škarić, Stjepan Vukušić, Ivan Zoričić und Ivo Pranjković genannt werden, wobei drei Positionen im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen: 1. die traditionelle Konzeption, die nach größtmöglicher Bewahrung streben, 2. Konzeptionen, die für eine Neubildung der prosodischen Normen entsprechend dem westlichen Idiom des Neuštokavischen eintreten und 3. Konzeptionen mit einer Favourisierung urbaner Idiome (und dabei vor allem des Zagreber Idioms) – Samardžija 1999: 333. Stjepan Vukušić erkennt andere Tendenzen, die sich in vier Punkten zusammenfassen lassen (Vukušić/Zoričić/Grasselli-Vukušić 2007: 8–9): **1.** Man trifft auf FürsprecherInnen einer so genannten städtischen Akzentuierung, die als konsistente Einheit angesehen wird, weil sie die akzentuellen Merkmale von Sprechenden des Kajkavischen, Čakavischen, Alt- und Neuštokavischen mit einem unterschiedlichen Umfang autonomer standardsprachlicher Akzentuierung umfasst. **2.** Die Übernahme der westštokavischen akzentuellen Charakteristiken würde sich manchen zufolge als überaus günstige Lösung im Sinne einer Neunormierung eignen. **3.** Es gibt vereinzelte Meinungen, dass eine Normierung auf Grund unterschiedlicher Akzentuierungen gleicher Wörter unmöglich durchführbar wäre, weshalb ein „prosodischer Regionalismus“ vorgeschlagen wird. **4.** Noch seltener trifft man auf die Ansicht, dass jede neuštokavische Akzentuierung (dies gilt auch für die westliche) ruralen und

folkloristischen Charakter besitze, den es so schnell wie möglich hinter sich zu lassen gelte. Vukušić selbst tritt für die westliche Variante der neuštokavischen Akzentuierung ein.

„Kurz gesagt: Bei einer Analyse der Idiome, die auf die kroatische Standardnorm Einfluss nahmen, zeigte sich das Vorhandensein einer organischen westlich-neuštokavischen Anzentuierung, und bei Analysen über die usuelle Norm des Kroatischen gelangte man zur Erkenntnis, dass diese durch Aussieben und Ausscheiden von allem nicht Systemimmanenten aus der westlich-neuštokavischen Akzentuierung als regional geprägte kroatische Standardakzentuierung ausgeformt wurde“ (Vukušić/Zoričić/Grasselli-Vukušić 2007: 20–21).

Krešimir Mićanović vertritt eine etwa andere Meinung (Normierung als Ergebnis eines Wettstreits konkurrierender Instanzen),²⁴ die sich konkret wie folgt darstellt: „Die heiß ersehnte Neutralisierung einer kodifizierten Prosodie des kroatischen Standards, die das Bild allgemeiner Akzeptanz und Gültigkeit²⁵ vermitteln soll, wird in der kroatischen sprachlichen/gesellschaftlichen Situation wesentlich durch die Koexistenz dreier Dialekte (organi-

²⁴ „Nicht nur deshalb, weil für die kroatische Situation auch eine Uneinheitlichkeit in der orthographischen Norm (offensichtlich wegen des Vorhandenseins unterschiedlicher orthographischer Handbücher und wegen der unterschiedlichen Rechtschreibpraxis) charakteristisch ist, die auf Grund ihrer unifizierten Natur in Widerspruch zur orthoepischen Norm steht, sondern auch deswegen, weil die Promovierung von Standardformen, so auch die der prosodischen, wie Ammons Modell suggeriert, stets ein Ergebnis des konkurrierenden Verhältnisses unterschiedlicher Instanzen darstellt. Das Bestehen unterschiedlicher urbaner und regionaler prosodischer Modelle, die Spannung zwischen der standardsprachlichen Norm und der Norm / den Normen / der umgangssprachlichen Varietät(en) oder die Unmöglichkeit, das Entstehen mehrerer Varianten der kodifizierten prosodischen Norm zu vermeiden, sind keine Besonderheit der kroatischen Sprachpraxis allein. Die Besonderheit liegt zum Teil darin, dass sich (einzelne) Sprechende nicht an die präskriptive Akzentuierung halten, auch wenn dies ihre soziale Rolle wie etwa im Falle von Radio- und TV-ModeratorInnen erfordern würde. Die gesprochene Standardsprache kommt in formellen Situationen zum Einsatz, in denen gemäß den kodifizierten Regeln gesprochen wird (Dittmar 1997), wobei sich der Vorteil der Standardaussprache in seiner Überregionalität erkennen lässt, indem sie keine Rückschlüsse über die Herkunft von Sprechenden zulässt“ (Mićanović 2006: 102).

²⁵ An dieser Stelle tätigt der Autor die Anmerkung: „T h e o r e t i s c h eröffnet sich in der kroatischen Standardologie die Möglichkeit der Schaffung eines neutralen Standards, indem man darauf beharrt, dass der Standard niemandes Muttersprache ist und ihn alle lernen müssen. Damit will man eigentlich sagen: Nicht nur Štokaver, sondern auch Kajkaver und Čakaver.“

sche Idiome mit hartnäckiger Akzentbewahrung) und durch unterschiedliche regionale und urbane Zentren mit einem eigenen approximativen Standard geprägt und ist deshalb nur schwer verwirklichbar, zumal auch der Standard in Wirklichkeit nicht vollkommen neutral sein kann“ (Mićanović 2006: 105–106).

337. Dieses bunte Bild unterschiedlicher Ansichten und Konzeptionen stellt keine Neuheit dar. Dalibor Brozović stellte bereits 1958 drei grundlegende Arten von Widersprüchen innerhalb der Standardakzentuierung fest: „Die Widersprüche sind schon bei den elementarsten Punkten erkennbar: Soll man die Norm mit der philologischen Methode einer quantitativen Auswahl nach Wörterbüchern und Werken der Klassik (Vuk, Daničić, Maretić) entsprechend dem bekannten Schema *R e g e l – A u s n a h m e* wählen oder aber auf dem štokavischen Gebiet alle Isoglossen untersuchen und schließlich sich am besten für das entscheiden, was am häufigsten ist, ohne Rücksichtnahme darauf, dass sich die Gesamtsumme wie ein organisches System verhalten könnte, oder sollte man letztendlich zur Norm das erheben, was sich in der Sprache der gebildeten Schichten in den größten urbanen Zentren entwickelt hat und auf Grundlage der schriftlichen und der in der Schule gelernten Sprache entstanden ist. Ich glaube, dass es sich dabei um die drei Hauptgedanken in ihrer Reinform handelt. Natürlich habe ich die Fürsprecher einer totalen Anarchie in der akzentuellen Orthoepie hier ausgelassen (sofern man hier sodann überhaupt von ‘Orthoepie’ sprechen kann)“ (Brozović 1958: 65). Für alle drei dieser Möglichkeiten hält Brozović, dass sie voller Schwierigkeiten steckten: Erstere würde eine bereits vergangene Zeit abbilden,²⁶ die zweite sei voll von

²⁶ „Alle drei Möglichkeiten stecken voller Schwierigkeiten. Das klassische System ist eine Einheit – wohl gemerkt eine eher künstliche als man auf den ersten Blick meinen würde. Das wird jeder štokavische Dialektologe bestätigen, aber Vuks gewaltiger Persönlichkeit gelang es, es als ganzheitlichen Organismus darzustellen, der funktionstüchtig ist. Doch ist diese Einheit dennoch ein Abbild einer Epoche, die der Vergangenheit angehört, und obwohl sich die Sprache von Vuk bis heute eher in Einzelheiten entwickelt hat, also *u n g l e i c h m ä ß i g*, wie man dies im modernen Jargon ausdrücken würde, so kann man trotzdem nicht die relativ bedeutsame Entwicklung auf *b r e i t e r F r o n t* ignorieren, um noch eine journalistische Figur zu bemühen. Dies bedeutet, dass wir, wenn wir weiterhin unversöhnlich auf der Gesamtheit des Standards von Vuk und Maretić beharren, vom sprachlichen Ausdruck für Erscheinungen des modernen Lebens Abschied nehmen müssen, oder aber alles, was sich später entwickelte, vollständig in diesen Standard integrieren, und zwar mechanisch, konsequent, *p e r a n a l o g i a m*, damit gegen nichts verstoßen wird. Ersteres können wir natürlich nicht, und die zweite Option ist ausnehmend schwer. Unsere Lexikographen hielten sich bislang mehr oder weniger strikt an die Vuk-Daničićsche Akzentuierung, wobei sie aber dennoch auch beim besten Willen nicht zu den gleichen Ergebnissen gekommen sind – auch nicht, wenn sie in der Regel die neue Lexik nur in den bereits bestehenden Rahmen integrierten. Daraus geht klar hervor, dass mit einer philolo-

komplexen Hürden²⁷ und die dritte – obwohl von allen die abstrakteste und am schwierigsten realisierbare – gewinne immer mehr Befürworter.

„Obwohl die Sprache der gebildeten Schichten in den großen Städten einige gemeinsame Charakteristiken und Tendenzen aufweist (Streben nach Eliminierung der posttonalen Längen, Aufweichung der Intonationsgegensätze, Tendenzen zu analoger Flexion, wobei vor allem die Tendenz eines Übergangs von seltenen Typen hin zu häufigeren beobachtet werden kann), so ist die Sprache jedes einzelnen dieser Zentren dennoch ein Kompromiss zwischen einem blassen, weil auf Papier erlerntem, unnatürlichem Vukschen Štokavischen auf der einem und einem lokalen Idiom weniger gebildeter Schichten auf der anderen Seite. Mit anderen Worten könnte man sagen, dass nur Tendenzen als gemeinsam bezeichnet werden können, wogegen die Umsetzungen

gischen Bearbeitung neuer Wörterbücher (Ristić-Kangrga, Benešić, Barić, Jurančič, die Rechtschreibung von Beličev und Deanovićs Wörterbücher) kein brauchbares System akzentueller Normen erhalten kann. Eine individuelle Betätigung in dieser Richtung wird also bestenfalls noch ein neues akzentuiertes Wörterbuch hervorbringen, was zwar ein Schritt nach vorne, aber noch immer keine Lösung sein kann“ (Brozović 1958: 65–66).

²⁷ „Es stellt sich die Frage, welche territoriale Basis man für eine Fragebogenanalyse heranzieht. Aus rein Zagreber oder Belgrader Sicht würden wir zwei Kreise erhalten, die wohl eine große Schnittmenge besitzen würden, aber dennoch bliebe eine westliche und östliche Peripherie an zwei Kreisen erhalten. Würde man nun nur jene Fläche nehmen, die von beiden Kreisen bedeckt wird, bekämen wir in der Regel nur Gebiete mit einem niedrigeren Zivilisationsniveau, sodass das Resultat nur eine neuerliche rustikale Variante wäre (und das ohne Vuks edle Stilisierung), und genau das würden wir am wenigsten benötigen, und auch genau davor fürchten sich all jene, die am ungeduldigsten nach Reformen verlangen. Daneben treten noch eine ganze Reihe von Widersprüchen zu Tage. Je größer die Basis, desto unhomogener ist das Resultat, und zwar auf Grund der ausgeprägten Zerstückertheit der štokavischen Isoglossen, denn die Unhomogenität ist gleichzeitig auch eine Nichtfunktionalität. Benötigen würden wir jedoch einen *Mechanismus*, der umso besser funktionieren sollte, je funktioneller, elastischer und präziser er ist. Und nochmals – je kleiner die Basis, desto größer die Differenz zwischen der vorgeschriebenen Norm und dem, 'wie die Mehrheit spricht'. Und gerade diese Differenz ist auch das Hauptargument bei den Forderungen nach einer Reform, und obwohl diese Differenz vielleicht kleiner ist als in unseren großen Zentren vermutet, so geht es einzig und alleine darum, wie wir 'Mehrheit' in territorialem und sozialem Sinne definieren. Letztendlich gilt es bei so einer Untersuchung in vielen Fällen unterschiedliche Entwicklungsstufen auszugleichen [...], was in Summe alles die Merkmale eines künstlichen Werkes in Bezug auf die Ergebnisse des Fragebogens und seiner Auswertung erhöhen würde“ (Brozović 1958: 65–66).

verschieden sind. Aus diesem Grund geben unsere Intellektuellen mehr als anderswo in Europa sogleich ihre Identität preis, sobald sie den Mund öffnen – denn jedermann wird sie zuordnen und ihnen sagen können, wo sie aufgewachsen sind. Wenn es nun keine einheitliche Sprache der Gebildeten gibt, so kann nur eines der Idiome Gesetzeskraft erlangen. Dann aber wird die Norm provinziellen Charakter erhalten, was in sich selbst keinen Sinn birgt. Dann werden die Unterschiede zwischen den Zentren größer sein als je zuvor, denn das Einzige, was sie verbindet (die eher unbestimmten und abstrakten gemeinsamen Tendenzen ausgenommen), ist nun einmal der ursprüngliche klassische Standard, von dem alle letztendlich alle Idiome ausgehen, wenn auch indirekt, auf akustischem Wege“ (Brozović 1958: 65–66).

Dalibor Brozović befindetet, dass in dieser Richtung aber auch einige ernste Gefahren drohen:

„Angesichts dessen, dass die Wahl [für einen neuen Standard] einzig zwischen Belgrad und Zagreb besteht (Sarajevo verfügt über ein geringeres Prestige und weitaus weniger ausgeprägte ‘urbanistische’ Tendenzen), würde jeder der beiden möglichen Entscheidungen – wie auch immer man argumentieren mag – zwangsläufig negative emotionale Folgen mit sich bringen. Außerdem würden einer Seite großen Mühen aufgebürdet werden, während die andere ohne solche davonkäme, was schließlich weder vernünftig noch gerecht wäre, sodass alleine eine Lösung der Mitte sowohl von Belgrad als auch von Zagreb gleiche Anstrengungen verlangen würde, weshalb auch die ganze Weisheit dem Finden einer solchen Lösung gelten muss, was allerdings, wie offensichtlich wurde, nicht auf dieser ‘urbanistischen Linie’ möglich sein wird. Und mit der Entscheidung für eines der beiden Zentren würden wir zu den bestehenden Unterschieden neue hinzufügen, nämlich akzentuelle. Bislang besitzen die Normen des bestehenden, mehr oder weniger zentralen Typs und die Nuancen zwischen den einzelnen Zentren noch immer rein territorialen und keinesfalls nationalen Charakter. Doch wenn nun das Idiom eines nationalen Zentrums zur Norm erhoben wird, so würde dies unweigerlich eine Reaktion hervorrufen, indem das andere Zentrum bei der Aufgabe der bisherigen zentralen Norm nicht deren System übernehmen (administrative und schulische Belange ausgenommen), sondern ein eigenes als Standard der kulturellen Öffentlichkeit zu konsolidieren beginnen würde. Somit würde sich in diesem Zentrum eine neue Opposition zwischen den offiziellen und öffentlichen Normen bilden, und diese Opposition zwischen diesen beiden Normen würde nationalen Charakter gewinnen“ (Brozović 1958: 65–66).

Brozović erachtet es als Tatsache, dass es lexikalische Dubletten gibt, die heute meist den Charakter Kroatisch : Serbisch (*vlak – voz, kazalište – pozorište, poduzeće – preduzeće, opći – opšti* u. Ä.) besitzen, obwohl es sich linguistisch um die gleiche Sprache handelt.

„Doch gibt es keinen einzigen *qualitativ-strukturellen* Unterschied (vielleicht so manchen kleinen, quantitativen hinsichtlich der Häufigkeit der Verwendung bestimmter gemeinsamer Mittel, also auf dem Gebiet der Stilistik), was auch nicht weiter verwundert, weil es sich um eine Sprache handelt. Der doppelte Akzentuierungsstandard (obwohl einer davon keine offizielle Norm darstellt) würde en ersten strukturellen Unterschied darstellen, und ich weiß nicht, wie ich eindringlich genug auf die gänzlich reale Gefahr hinweisen könnte, die dann entsteht, wenn dieses Problem nicht maximal aufmerksam, fachlich, nüchtern, gewissenhaft und durchdacht gelöst wird. Es wäre in der Tat sinnlos, künstliche Unterschiede dort einzuführen, wo sie nichts zu suchen haben, und dass es korrekt ist, dass die heutigen Dubletten keinen nationalen Charakter besitzen, kann leicht bewiesen werden: Jeder kann sich etwa durch eine Analyse des Rhythmus in serbischen Gedichten aus den westlichen Regionen davon überzeugen, dass deren Reim den Akzent *zà mene* aufweist – genauso wie auch bei kroatischen Dichtern aus dem gleichen Gebiet – und nicht *za mène*. Und möchte nun jemand diese Dublette als neuen serbisch-kroatischen Unterschied kanonisieren? Mit anderen Worten – auch der dritte Weg führt an kein Ziel und wenn doch, so zumindest nicht an jenes, das wir erreichen möchten“ (Brozović 1958: 65-66).

338. Brozović stellt fest, dass die Bedingungen für eine endgültige Kodifizierung des akzentuellen othoepischen Standards noch nicht gegeben seien, wohl aber der Prozess der Wahl bereits weit fortgeschritten sei.²⁸

Blaženka Martinović ist der Meinung, dass die einstmalige präskriptive Norm, die so genannte Norm von Karadžić, Daničić und Maretić, heute nicht mehr gänzlich dem sprachlichen Usus entspricht (Martinović 2006: 248). Sie gibt einen Überblick über die heutigen Zweifelsfälle in der kroatischen Sprache, zu denen sie festhält:

²⁸ Die Akzentproblematik unterteilt Brozović in vier Gruppen: grundlegende Prinzipien des neuštokavischen Vierakzentsystems, kategorische Dubletten, morphologische Akzentalternationen und vom Typ abhängige akzentuelle Variationen lexikalischen Charakters.

„Die Abweichungen von der Norm der kroatischen Standardsprache betreffen das Inventar und die Verteilung der Akzente, und wir können sie (im Hinblick auf die Behandlung einiger derartiger Fragen in kroatischen Sprachratgebern) auf folgende Weise gruppieren: fallender Ton auf nichtanlautenden Silben in bestimmten Worten und morphologischen Kategorien (einschließlich Akzent auf der letzten Silbe in bestimmten Fällen), teilweise Übertragung fallender Akzente auf das Proklitikon, Verringerung der Zahl sich ändernder Akzenttypen, oftmaliger Ausfall der Längen, Verlagerung des Akzentes 'nach links', kurze Silben ohne Opposition des Tons in größeren Städten.“

Sie stellt auch fest, dass es „kein allgemeingültiges Regelwerk zu den Akzenten gibt“. „Es ist eine Tatsache, dass das kroatische Akzentsystem größtenteils festgeschrieben ist und in Regelwerken vereinheitlicht ist, doch vermitteln Inkonsistenzen in den Regelwerken und die Vernachlässigung akzentueller Erscheinungen im Sprachgebrauch den Eindruck, dass es überhaupt keine akzentuelle Norm gibt. Wahrscheinlich liegt der Grund dafür darin auch in einer langjährigen 'Überhöhung' der nicht elastischen präskriptiven Norm“ (Martinović 2006: 248). In einer anderen Arbeit weist die Autorin darauf hin, dass die akzentuelle Norm noch nicht gänzlich ausgereift und auch nicht erforscht sei, was im Akzentsystem stilistisch neutral ist (allgemeinsprachlich), was dubliert werden muss und was der stilistischen Reserve angehört (Martinović 2004: 319).

„Eines der elementaren Kennzeichen der Standardsprachen ist eine elastische Stabilität auf allen Ebenen, sodass auch das Akzentsystem beweglich ist. Dieser bewegliche Charakter des Akzentsystems erkennt man im Bestehen von Dubletten mit stilistischer Markierung, d. h. von zwei Möglichkeiten innerhalb der polyfunktionalen Standardsprache. Das Akzentsystem muss jedoch mithilfe derjenigen Tendenzen entwickelt und vereinfacht werden, die für dieses System und im Besonderen für die distributiven prosodischen Regeln keine Bedrohung darstellen“ (Martinović 2004: 319).

Ivo Škarić, Đurđa Škavić und Gordana Varošaneć-Škarić unterscheiden zwei prosodische Normen: eine klassische, kodifizierte Norm („wie der Akzent früher bestimmt wurde“) und eine usueller oder verifizierte Norm („wie sie heute meist in Gebrauch steht, zumindest in den urbanen Zentren und bei gebildeten Leuten“) – Škarić/Škavić/Varošaneć-Škarić 1996: 130. Die beiden Verfasserinnen und der Verfasser vertreten die Meinung, dass für die Normierung geschulte SprecherInnen geeigneter wären als SprecherInnen abgeschlossener, systematisierter und teils altertümlicher Idiome. Stjepan Vukušić wiederum ist der Ansicht, dass man bei der Normierung des Akzentes vom „größten Teil der bestehenden Norm, die bereits über eine Systematisierung verfügt, und zu einem guten Teil auch von Entwicklungstendenzen ausgehen soll“ (Vukušić 1997: 65–66). Dabei müsse man Einzelheiten nachbessern und all jenes, was in

keiner Weise im Gebrauch steht, beherzt aufgeben. Er beobachtet von einem Teil der kroatischen Akzentologen die Tendenz (dabei denkt er offensichtlich an Ivo Škarić), dass die Akzentverlagerung einerseits und eine Adaptierung im engeren Sinne andererseits (Ersatz fallender Akzente außerhalb der ersten Silbe durch den gleichwertigen steigenden Akzent) in ein Konkurrenzverhältnis gesetzt werden (Vukušić 2000: 392). Dazu meint Vukušić, dass man alles der freien Entwicklung innerhalb der Sprache überlassen müsse.

Als interessant erscheinen im Zusammenhang damit Lösungen, die in den neusten akzentologischen Werken vorgeschlagen werden und in Richtungen einer Normativität abzielen. Dies trifft vor allem auf das „Hrvatski enciklopedijski rječnik“ („Kroatisches enzyklopädisches Wörterbuch“) zu, in dem die Tendenz in Richtung eines Verzeichnisses derjenigen Aussprachen festgestellt werden kann (hinsichtlich der Akzente und der Längen), die als real bezeichnet werden könnten, wobei der Vorrang eindeutig dem so genannten kontinentalen Typ (im Unterschied zum mediterranen Typ) eingeräumt wird. „Daneben sind unter prinzipieller Befolgung der Distributivregeln und der dem štokavischen Dialekt und der kroatischen Standardsprache eigenen Beschränkungen, denen zufolge fallende Akzente einzig auf initialen Silben, steigende auf allen außer auf der letzten stehen und sich auf der letzten Silbe kein Akzent befinden kann, dennoch Abweichungen bei einigen Typen und dabei vor allem bei Fremdwörtern zulässig, bei denen eine Nichtbeachtung dieser Regeln und der Beschränkungen in der Praxis besonders häufig sind [...]“ (HER 2002: XIII). Der „Hrvatski jezični savjetnik“ („Kroatischer Sprachratgeber“), zu dem Stjepan Vukušić festhält, dass in ihm erstmals in einem normativen Werk die gesamte neue kroatische prosodische Lehrmeinung konzise und außerhalb der Rahmen der modernen normativen Akzentologie dargestellt werde (Vukušić 2000: 392), bietet ebenfalls neue Lösungen an.²⁹ „Was die Akzente betrifft, so

²⁹ „Auf Grund des Fehlens ganzheitlicher, rein orthoepischer Regelwerke gaben wir uns Mühe, den Sprachratgeber zu einem verlässlichen und modernen orthoepischen Ratgeber für die kroatische Sprache zu machen und so zumindest vorübergehend das Bedürfnis nach solchen besonderen akzentologischen Ratgebern zufrieden zu stellen. Im ersten Teil des Ratgebers werden die Akzente nur in Ausnahmen verzeichnet, und zwar dort, wo sie für die Erläuterung morphologischer und derivativer Beziehungen und Erscheinungen von Bedeutung sind. Im zweiten Teil sind alle Wörter akzentuiert (außer grammatikalisch falschen Formen, nicht kongruenten Präpositionen, Eigennamen und Fremdwörtern), wobei auf der linken und auf der rechten Seite mit Zeichen die normativen Beziehungen dargestellt werden. Wenn sich hinter einem normativen Zeichen ein Wort befindet, bei dem es sich um ein Lemma mit Akzentdublette handelt, wird es so betont, wie es an der ersten Stelle des Wörterbuchteils verzeichnet ist. So etwa wird beim Wort *opustošiti*, das mit einer Akzentdublette in den Ratgeber aufgenommen wurde (*opústošiti* und *opustošiti*), an der Stelle des Verweises von ei-

sind wir der Meinung jener kroatischen Akzentologen zugeneigt, die glauben, dass man das westštokavische Akzentsystem mit denjenigen usuellen Tendenzen bewahren, verbessern und vereinfachen sollte, die den Kern dieses Systems nicht bedrohen, d. h. die Distributionsregeln der prosodischen Mittel in der kroatischen Standardsprache. In diesen Sprachratgeber wurden viele Wörter nur deshalb aufgenommen, weil sie in ihren Paradigmen Akzentwechsel aufweisen“ (HJS 1999: 633).

Es erscheint unausweichlich, dass die Exponenten der Matt-Position (obwohl einige von ihnen sehr radikalen Lösungen zugetan sind) den finalen Zug hinauszögern, was davon zeugt, dass auch sie sich der Bedeutung und weitreichenden Wirkung dieses Aktes bewusst sind. Vorsicht in der finalen lässt sich vor allem bei Dalibor Brozović beobachten.

339. In der s e r b i s c h e n Linguistik ist der Wunsch nach einer radikalen Änderung der Akzentuierungsnorm wesentlich geringer ausgeprägt. Als typisch kann folgende Meinung angesehen werden:

„Es wäre schädlich, dass man einen Ausweg aus dieser Situation [Verletzung der Norm] in der Schaffung einer neuen akzentuellen bzw. orthoepischen Norm sucht, unabhängig davon, wie sehr man diesen Begriff auch ausweitet. Wenn wir eine neue Standardisierung in Angriff nehmen würden, verließen wir die hundertfünfzigjährige standardsprachliche Tradition und würden die Einheit der serbischen Standardsprache verletzen. Es wäre viel besser, der Pflege der Kultur der gesprochenen Sprache größere Aufmerksamkeit beizumessen und die Forschungen zu intensivieren, um erfahren zu können, zu welchen Änderungen betreffend den Akzent es im letzten Jahrzehnt oder möglicherweise in den letzten hundert Jahren kam. Auf Grundlage der Ergebnisse bisheriger Untersuchungen könnte man bereits jetzt die bestehende akzentuelle Norm, die auf der Akzentuierung von Vuk und Daničić beruht, präzisieren und modernisieren“ (Dešić 2004: 633).

Laut Ljiljana Subotić würde sich die mit diesem Thema beschäftigende Öffentlichkeit nicht der Tatsache stellen, dass der serbische Standard über eine

nem Synonym nur die primäre Akzentuierung erfasst (*ishárati* > *opústošiti*). Ebenfalls akzentuiert sind die Formen von Wörtern mit einem sich ändernden Akzent, wobei alle Formen angeführt werden (*kòvāč*, *kováča*, V[okativ] *koŭvāču*, I[nstrumental] *kováčem*, mn. 'Plural' N[ominativ] *kováči*; *organizírati*, *organizīrām* [...] *organizírajū*, imp. 'Imperativ' *organizīrāj*, prid. r. 'Partizip aktiv' *organizírao*, prid. t. 'Partizip Passiv' *organizīrān*). Wo ein veränderter Teil einer Einheit auch eine Einheit unter Akzent erfasst, wird das ganze Wort niedergeschrieben. Formen, die nicht angeführt werden, besitzen den gleichen Akzent wie die zuletzt angeführte Form“ (HJS 1999: 14).

veraltete prosodische Norm verfüge, die von niemandem eingehalten und in allen phonetischen und grammatikalischen Werken als Quasirealität bezeichnet werde. Subotić sieht es als Aufgabe und Verpflichtung der LinguistInnen, dieser abnormalen Situation ein Ende zu bereiten (Subotić 2005: 141). Gegenwärtig kann man Erscheinungen beobachten, die man als Entmystifizierung und Aufbrechen alter Denkmuster bezeichnen könnte: eine Abkehr von „nicht mehr aktuellen Klischees“ und in weiterer Folge die Akzeptanz von Abweichungen vom kanonischen Akzent.

Im Rahmen einer Reihe von Erscheinungen sei an dieser Stelle auf den besonderen Dualismus innerhalb des serbischen Sprachgebietes hingewiesen: Im einem großen Teil wird das Vierakzentsystem bewahrt und werden die Regeln im Großen und Ganzen eingehalten. Im kleineren Teil kam es zu einer erheblichen Aufweichung der akzentuellen Norm,³⁰ die sich in erster Linie durch ein Auftreten kurz fallender Akzente in inneren Silben und auf der Ultima, durch eine fakultative Proklise sowie einen Verlust der Längen äußert. Ersteres Gebiet wird von Dragoljub Petrović als östliches und zweit genanntes als westliches bezeichnet (Petrović 1999). Dešić spricht von einem anderen Dualismus: „Spricht man von der serbischen Akzentuierung, so ist es unerlässlich, sich die Gesamtheit vor Augen zu führen, d. h. das ekavische und das ijekavische Gebiet, weil es Akzentunterschiede nicht nur in Formen mit langem Jat-Reflex gibt, sondern auch in einigen anderen Kategorien“ (Dešić 2004: 633). Das serbische prosodische System ist demzufolge in zwei autonome und strukturell höchst unterschiedliche Hälften (westliche und östliche) zerfallen (Petrović 1999: 230), wobei in der ersten sämtliche wesentlichen kontrastiven Elemente Vuks und Daničićs (Quantität, Qualität und Akzentuierungsstelle) erhalten geblieben sind, während diese Kontraste in der anderen Hälfte heute erheblich reduziert auftreten und am ehesten die Akzentuierungsstelle am stabilsten erhalten zu bleiben scheint. Dragoljub Petrović stellt fest, dass auch der Widerstand von Grammatikern nicht die Herausbildung und Stabilisierung eines alternativen Modells wird verhindern können.

„Nach seinen wesentlichsten Merkmalen steht es [das Modell] den prosodischen Gegebenheiten in anderen Balkansprachen wesentlich näher (daher kann man auch von seiner ‘Balkanisierung’ sprechen), doch kann angesichts der ständigen Kontakte und Überschneidungen mit dem westlichen Typ auf kommunikativer Ebene keinesfalls von einem

³⁰ „Heute ist die Akzentproblematik vor allem im ekavischen Milieu besonders aktuell, wo es zu einer ernsthaften Verletzung des Vierakzentsystems kam: Verlust der quantitativen und qualitativen Unterschiede beim Akzent, fallende Akzente auf inneren und Endsilben von Wörtern u. a.“ (Dešić 2004: 633).

Konkurrenzverhältnis gesprochen werden: Die westlichen prosodischen Typen wie *zapisati* – *zàpīšēm* – *zàpisano* ‘niederschreiben – ich schreibe nieder – niedergeschrieben’, *kròjač* – *krojáča* ‘Schneider, Nom. Sg. – Schneider Nom. Pl.’, *trenùtak* – *trènūtākā* ‘Moment, Nom. Sg. – Moment, Gen. Pl.’ werden automatisch in die östlichen *zapisati* – *zàpišem* – *zàpisano*, *kròjač* – *krojàča*, *trenùtak* – *trènutak* ‘übersetzt’, genauso wie verständlicherweise auch der gegenläufige Prozess oft anzutreffen ist“ (Petrović 1999: 230).

Der Autor ist der Meinung, dass auf Grund des Konfliktes zweier Systeme (des Vukschen und des „Belgrader“) im östlichen Gebiet des Serbischen eine autochthone („heimische“) Variante mit einer wesentlichen Innovation im Hinblick auf die neuštokavische Akzentstelle die Oberhand gewonnen hätte: „Das Eliminieren aller quantitativen Kontraste bei den Akzenten im größten Teil der in Serbien beheimateten Dialekte (und diese Erscheinung hat in einigen neuštokavischen Zonen, z. B. in der Vojvodina und Teilen Westserbien tiefe Wurzeln geschlagen) zog die gleichen Änderungen in akzentuierten Silben nach sich (*vrème* ‘Zeit’, *nàrod* ‘Volk’, *po gràdu* ‘durch die Stadt’; *ràspra-va* ‘Diskussion, Auseinandersetzung’, *trāži* se ‘wird gesucht’, *kāžu* ‘sie sagen’ u. Ä.). Vereint mit dem weit verbreiteten Verschwinden der Tonkontraste in kurzen Silben (in Beispielen des Typs *tipa vòda* ‘Wasser’, *lepòta* ‘Schönheit’, *veličīna* ‘Größe’, *pòtok* ‘Bach’, *kukūruz* ‘Mais, Kukuruz’ u. Ä.) haben diese Änderungen alle Akzentstellen erfasst, wobei die kurzen Akzente nunmehr frei und sehr oft mit anderer Intonation auch überall dort zu erscheinen begannen, wo sich laut dem Vukschen Modell nur lange hätten befinden dürfen: *sābor* ‘Versammlung; kroatisches Parlament’, u *Prīboju* ‘in Priboj, Ort in Serbien’, *komitēta* ‘Komitee, Gen. Sg.’, *penzionēra* ‘Pensionist, Gen. Pl.’ vs. *sābor*, u *Prīboju*, *komitēta*, *penzionērā*; *mājstor* ‘Meister’, *knēza* ‘Fürst, Gen. Sg.’, *sprēmļeno* ‘vorbereitet, aufgeräumt’, *sīpom* ‘Sichel, Instr. Sg.’ vs. *mājstor*, *knēza*, *sprēmļeno*, *sīpom*. Im Lichte derartiger Erscheinungen werden naturgemäß auch ‘verkehrte’ Akzente in Beispielen des Typs: *òdbacim* ‘ich werfe weg’, *òvamo* ‘hierher’, *zēmļje* ‘Land, Erde, Gen. Sg.’, *žborima* ‘Wahlen, Dat., Lok. und Instr. Pl.’ vs. *zēmļju*, *zgràde*, *pèsnik*, *stīžu* u. Ä. wesentlich verständlicher“ (Petrović 1999: 229).

Nach Dragoljub Petrović könnten all diese Erscheinungen und Tendenzen zum Entstehen eines Druck- bzw. expiratorischen Akzents führen. Er führt weiters aus, dass das von Vuk Karadžić und Đuro Daničić entwickelte „ideale“, prosodische System in den östlichen Regionen zu keinem Zeitpunkt „ideal“ funktioniert habe und es daher auch nicht als einzig gültiges Muster aufgezwungen werden konnte (Petrović 1996: 88); „[...] die innere Gliederung des serbischen Dialektalraumes zeigt sich auf der Ebene der Standardsprache

nun in deutlich klarerer Form: Das ijekavische Serbische und der (Süd)Westen zeigen eine nachhaltige Bewahrung der prosodischen Muster von Vuk und Daničić, während im Osten eine radikale Vereinfachung vorliegt“ (Petrović 1996: 88–89). Die Folgen dessen wären ernsthafter Natur: Die prosodischen Änderungen könnte sich stärker in den Sprachgewohnheiten durchschnittlicher Träger des prosodischen Systems festsetzen und zu einer vollständigen praktischen Destruktion der prosodischen Muster von Vuk und Daničić führen (Petrović 1996: 96). Die Veränderungen ließen sich auch auf zwischensprachlicher Ebene erkennen: Das prosodische System des serbischen Standards nähert sich schnell demjenigen Modell an, das in anderen Balkansprachen üblich ist und das bereits seit langer Zeit einen großen Teil des Südens und Ostens des serbischen Sprachraums erfasst hat (Petrović 1996: 96).

Angesichts dessen, dass das „östliche“ und „westliche“ Modell in hohem Maße in Opposition zueinander stehen und nichtkompatibel sind, ist es überaus schwer, eine für beide Seiten annehmbare Lösung zu finden. Man könnte somit also sagen, dass serbischen LinguistInnen die Hände gebunden sind und sie angehalten wären, rationale und auf einem Kompromiss basierende Vorschläge einzubringen. Dragoljub Petrović sieht dies wie folgt: „[...] bereits seit längerer Zeit wird die Frage nach einer Revision der serbischen prosodischen Norm gestellt, doch ist es heute völlig klar, dass es keine wesentlichen Eingriffe geben kann, weil sich die östlichen Gegebenheiten bereits weit von den westlichen entfernt haben und eine Intervention weder im einen noch im anderen System einfach oder rational sein würde“ (Petrović 1999: 231). Aus eben diesem Grund wurde diese Situation auch als Patt-Position bezeichnet. Diese Metapher möge darauf hinweisen, dass sich die serbische Sprache wohl noch lange mit der Existenz zweier prosodischer Systeme konfrontiert sehen wird. „Aus all dem kann letztendlich nur eine einzige Schlussfolgerung gezogen werden: Die serbische Sprache wird noch für längere Zeit zwei prosodische Normen tolerieren müssen, denen ihre Funktionalität nicht abgesprochen werden kann, weil sie beide einen hohen usuellen Status besitzen (obwohl nur die westliche Variante normativ verankert ist). Diese zwei Systeme werden auch in Zukunft so wie bisher parallel auftreten [...]“ (Petrović 1999: 231). Hinsichtlich des Verschwindens der Längen könnten die Regeln, nach denen dies in den Dialekten der Šumadija und Vojvodina geschieht, „als Grundlage für derartige Prozesse in der Standardsprache dienen, doch scheint es, dass früher oder später a l l e Längen gekürzt werden“ (Petrović 1996: 93). „Diese Erscheinung hat in derart großem Ausmaß die gesamte ekavische Schüler- und Studentenschaft erfasst (das heißt, die zukünftigen Intellektuellen, Professoren, Journalisten, Politiker, Sprecher u. a.), dass gesagt werden kann, dass es in der gesprochenen serbischen Standardsprache p r a k t i s c h k e i n e n a c h - b e t o n t e Q u a n t i t ä t m e h r g i b t“ (Petrović 1999: 93). Im Zusammenhang mit der serbischen Patt-Position kommt es zu unterschiedlichen Verunsicherungen und Unklarheiten, die vor allem die Schaffung einer „vernünftigen Koexistenz“ der beiden dargestellten Systeme betreffen.

„Das Grunddilemma liegt in der gesprochenen Sprachpraxis und auch in der normativen Kodifizierung. Wie soll man dem begegnen, was ein grundlegendes Postulat des Systems ist und dem, was in der Praxis von diesem System abweicht? Mit anderen Worten: In welchem Maße steht das Verhältnis dieser beiden Parameter in einer erträglichen Koexistenz, und in welchem Maße kann dieses Verhältnis als Bedrohung oder gar Deformierung von dem angesehen werden, was als Grundlage des Akzentssystems von Vuk und Daničić bezeichnet wird“ (Fekete 2000: 1297).

Die Lösung eines Problems – der Schwund der nachakzentuierten Längen – könnte zumindest theoretisch in drei Richtungen erfolgen, die als Neuschulung, Umschulung und Nichtschulung bezeichnet werden könnten. Unter Neuschulung versteht man den Prozess des Lernens der Längen in der Wortmitte, wo sie teilweise oder gänzlich verloren geht. Umschulung würde etwas völlig Gegenläufiges bezeichnen, nämlich einen Verzicht auf die Länge von all jenen Personen, die diese in ihrer Sprache kennen. Nichtschulung beschreibt ein Abfinden mit der bestehenden Situation, ohne irgendetwas zu unternehmen. Von diesen Lösungsvorschlägen erscheint die erste – die Neuschulung – am realsten und zweckmäßigsten. Die zweite Lösung (Umschulung) kann am ehesten ausgeschlossen werden, weil es unwahrscheinlich erscheint, dass eine große Zahl an Menschen vor allem im westlichen und südwestlichen Gebiet der serbischen Sprache die Länge aufgibt, um dadurch eine einheitliche Akzentnorm herbeizuführen. Die dritte Lösung dürfte gegenwärtig die dominante Position innehaben, doch führt sie unweigerlich zu einer Zunahme all jener Tendenzen, die die ohnehin komplexe Situation nur noch weiter verkomplizieren könnten.

340. Eine Tendenz in der serbischen Linguistik besteht darin, dass nichtštokavische Dialekte (čakavisch und kajkavisch) als Forschungsgegenstand in Vergessenheit geraten. Die beiden größten serbischen Akzentologen, Aleksandar Belić und Pavle Ivić, beschäftigten sich intensiv mit nichtštokavischen Akzenten (dabei eher mit čakavischen als mit kajkavischen), während andere Wissenschaftler (Radoslav Bošković, Asim Peco, Mihailo Stevanović) dies in geringerem Maße taten. In der gegenwärtigen serbischen Akzentologie trifft man kaum mehr auf ein Interesse an der Akzentologie.³¹ Es kam zu einem Generationenwechsel, der zu keiner qualitativen Verbesserung führte, sondern eher in die Gegenrichtung. Die heutige serbische Akzentologie ist heute weit

³¹ Doch auch auf kroatischer Seite kann eine ähnliche Orientierung erkannt werden: Innerhalb der štokavischen Dialekte ist vor allem all jenes interessant, was für kroatische Dialekte und die kroatische Standardsprache relevant ist.

davon entfernt, über Autoritäten wie Aleksandar Belić oder Pavle Ivić zu verfügen. Einen wichtigen Faktor bilden gegenwärtig all jene, die eine globale Orientierung vorgeben, dabei aber keine öffentlichen Schritte setzen. Als bedeutsam kann in diesem Zusammenhang die Rolle von Milka Ivić bezeichnet werden, die direkt oder indirekt auf die Ausformung von Lehrmeinungen und Lösungen Einfluss nimmt.

341. Interessant erscheinen kroatische und bosniakische Bewertungen der serbischen Bemühungen in Richtung einer Normierung. Angeführt seien dazu drei Beispiele (zwei kroatische und ein bosniakisches, wobei sich das letzte vor allem auf die serbische Sprache in Bosnien und Herzegowina bezieht): **a)** „Die gegenwärtigen Abweichungen in der serbischen Sprache zeigen (und beweisen) die Individualität innerhalb der Standardformen des Neustokavischen, wobei man von zwei Vertikalen sprechen könnte, die sich unabhängig voneinander entwickelt haben. Eine ist das Fundament des kroatischen Standards und die andere des serbischen Standards. Auch die serbischen Sprachwissenschaftler sehen den Bedarf nach einer so genannten Revision der Norm von Karadžić und Daničić. Die Folge dessen ist das Entstehen von Dubletten in denjenigen Kategorien von Wörtern, die S. Vukušić in vielen seiner Arbeiten als Kern der kroatischen Standardakzentuierung bezeichnet. Es geht dabei um 22 Modelle, in denen die Formen von Verben, Adjektiven, Substantiven, Pronomen und Zahlwörtern als Dubletten erscheinen“ (Martinović 2007). Sie fährt fort: „Für den serbischen Standard ist somit eine Dublierung von Akzentformen nicht nur in den Kategorien typisch, die auch im kroatischen Standard erscheinen (wie etwa fallende Akzente in nichterstbetonten Silben oder Verlust der Länge), sondern auch in denjenigen, in denen im kroatischen Standard nur eine Form erschien bzw. erscheint und die von Karadžić und Daničić in ihrem Akzentsystem vernachlässigt wurden.“ Demzufolge würden die kroatische und serbische Standardakzentuierung (aufbauend auf ihre Fundamente) weiterhin getrennte Wege beschreiten. **b)** „Die Situation in der serbischen Standardsprache ist glaube ich der in der kroatischen recht ähnlich, wobei aber die Gründe, die dazu führten, gänzlich unterschiedlich sind. Ich glaube nämlich, dass man auch in diesem Standardidiom mehr als bisher fallende Akzente auf nicht an erster Stelle stehenden Silben tolerieren müsste, und zwar unter anderem auch wegen der ‘peripheren’ štokavischen (oder altštokavischen) Dialekte und des Belgrader Idioms (dem zum Beispiel vor allem bei kurzen Akzenten eine Neutralisierung der Qualitätsopposition eigen ist und das, wie auch das Zagreber, eine relativ drastische Kürzung der Länger vornimmt) wie auch wegen der südserbischen Dialekte, die der torlakischen Mundart angehören“ (Pranjković 2001: 304). **c)** „Was das Verhältnis der b[osnisch]-h[erzegowinischen] serbischen Sprache zu den anderen beiden [Sprachen], aber auch in Bezug auf die Realisierung dieser Sprache in Serbien und Montenegro betrifft, so besteht weder auf prosodischer noch auf irgendeiner anderen strukturellen Ebene die objektive Gefahr einer außerbosnischen Assimilation. Dafür zeichnen zwei Gründe verantwortlich. Der erste liegt

darin, dass diese Sprache gemeinsam mit den anderen b[osnisch]-h[erzegowinischen] Standardsprachen auf den Fundamenten ihres eigenen ostherzegowinischen Dialektes errichtet wurde, der sich erheblich von jenem im ekavischen Serbien, aber auch von jenem im ijekavischen Montenegro unterscheidet. Die serbischen Dialekte außerhalb von Bosnien und Herzegowina stehen unter starkem Einfluss altštokavischer (ekavischer wie ijekavischer) Dialekte, was auf der Ebene der suprasegmentalen Realisierung der dort beheimateten serbischen Sprachen ersichtlich wird. Der Verlust der Länge, und dabei sowohl der nichtakzentuierten wie auch der akzentuierten, stellt eine starke Markierung der standardsprachlichen Realisierung der serbischen Dialekte in Serbien und auch der dominierenden altštokavischen Intonation in montenegrinischen Dialekten dar. Die unterschiedliche schriftliche und mündliche standardsprachliche Praxis wird in diesen soziokulturellen Milieus stillschweigend hingenommen. In Bezug auf diese Variante der serbischen Sprache erscheint das bosnische Serbische objektiv überlegener zu sein. Im Grenzgebiet gegen Montenegro jedoch ist der unausweichliche Einfluss der übrigen b[osnisch]-h[erzegowinischen] Sprachen zu bemerken“ (Valjevac 2005: 63)

342. Die *bosniakische* Akzentsituation wurde als Start-Position bezeichnet, weil die Standardisierung des Bosni(aki)schen noch am Anfang steht und gerade eine derart komplexe Thematik wie eine Analyse und eventuelle Änderung der akzentuellen Norm ein hohes Maß an Zeit und Anstrengung erfordert. Grundsätzlich gibt es zwei offene Fragen: 1. Wie wird der Akzent im Bosni(aki)schen normiert?, 2. Wie verhalten sich die drei Standards in Bosnien und Herzegowina in akzentueller Hinsicht? Betreffend die erste Frage kann festgehalten werden, dass keine größeren Bemühungen zu einer Änderung der Norm zu erkennen sind. Die zweite Frage lässt sich anhand von vier Faktoren erklären: 1. Alle drei Standards in Bosnien und Herzegowina halten sich an die Vuksche Aussprachenorm. 2. Es gibt keine Merkmale, die einzig einem Volk bzw. einer Sprache zugeschrieben werden können. 3. Es bestehen zahlreiche akzentuelle Mehrfachlautungen und 4. Fallende Akzente treten in der Regel nur auf Anfangssilben auf (Valjevac 2005). Der Einfluss des Türkischen in Bosnien und Herzegowina äußert sich in prosodischer Hinsicht geringer als in der Lexik (Valjevac 2005: 63). In ihrer Analyse wird von Naila Valjevac unablässig betont, dass es zwischen den drei Standards in Bosnien und Herzegowina keine oder fast keine Unterschiede gebe, doch ihre abschließende Schlussfolgerung lässt möglicherweise vermuten, dass sich hinter dieser Feststellung noch ein anderer Beweggrund verbirgt. Nach Anführung eines Zitates von Midhat Ridanović (der 2003 schrieb: „Für uns in Bosnien und Herzegowina, die wir unser ‘klassisches’ Akzentsystem sehr gut bewahren, stellt ein akzentueller Unterschied manchmal ein wichtigeres Signal eines linguistischen Kontrastes dar als ein segmentaler Unterschied.“) folgt die Äußerung: „Die b[osnisch]-h[erzegowinische] Prosodie war und ist auch nach der standardsprachlichen Dissolution des bosnisch-herzegowinischen standardsprachli-

chen Ausdruckes territorial markiert. Unter günstigeren gesellschaftlichen und politischen Bedingungen könnte sie zweifellos das Fundament zur Errichtung einer neuen gemeinsamen Sprache [Hervorhebung Branko Tošović] dienen“ (Valjevac 2005: 65).

In einer etwas später veröffentlichten Arbeit vergleicht Naila Valjevac die bosnische Sprache mit der serbischen und kroatischen und hält dabei fest, dass alle drei die gleiche Basis – den štokavischen Dialekt – besitzen und angesichts dessen, dass ihnen das gleiche organische Idiom zu Grunde liegt, gebe es zwischen ihnen auch mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede (Valjevac 2003: 303). In weiterer Folge spricht sie von der standardologischen Bestrebungen, zwischen diesen Sprache möglichst viele Unterschiede zu schaffen: „Gerade aus dem Grund, damit sie untereinander leichter differenzierbar sind und damit die politische Dissolution des gemeinsamen Standards begründbar wird, hat man ab dem Zeitpunkt der unterschiedlichen Nomination durch die Normierung versucht, so viele Unterschiede wie möglich zwischen ihnen zu schaffen.“ Die Folge eines solchen linguistischen Vorgehens sieht Valjevac in allen drei Sprachen darin, dass die standardsprachliche Norm nicht selten ´sprachliche Elemente bevorzugt, die den Sprechern einer bestimmten Sprache früher ungewöhnlich, manchmal auch gänzlich unbekannt waren. Im Zusammenhang damit ist Valjevac der Meinung, dass es unnötig ist, im bosnischen Standard auf Unterschieden zu beharren: „Auch wenn es Bedarf nach einer standardsprachlichen Distanzierung der serbischen und kroatischen Sprache gegeben hat, so ist ein Beharren auf den Unterschieden des Bosnischen gegenüber den anderen beiden völlig unnötig“ (Valjevac 2003: 30–43). Derartige Versuche, die die Autorin in einen Zusammenhang mit „language engineering oder Business-Linguistik“ in den Kriegsjahren und die der Nachkriegszeit bringt, hätten der bosnischen Sprache großen und schwer gutmachbaren Schaden zugefügt (Valjevac 2003: 305). Weiters wird konstatiert, dass die grammatikalische Struktur der bosnischen Sprache mehr oder weniger jener in der serbischen und in der kroatischen Sprache entspricht, wogegen sich die prosodische Norm, obwohl auf den gleichen Prinzipien wie die der anderen beiden Sprachen beruhend, weniger theoretisch, sondern eher usuell doch in vielerlei Hinsicht unterscheidet (Valjevac 2003: 306). „Die bosnische Standardsprache hat wie auch die anderen beiden weiterhin das neuštokavischen Vierakzentsystem. Zwei lange, der lang steigende und der lang fallende, zwei kurze, der kurz steigende und der kurz fallende Akzent, und möglicherweise die in der Regel gut bewahrte, aber nicht immer obligatorische Länge sind seine grundlegenden Merkmale“ (Valjevac 2003: 306). Valjevac stellt die Behauptung auf, dass die Prosodie trotz der Politisierung der Sprachproblematik in Bosnien und Herzegowina als bedeutendes und systemimmanentes Grundelement der Authentizität und Autochthonität der bosnischen Sprache bis dato noch immer unangetastet und auch extralinguistisch nicht kompromittiert sei. In der bosnischen Sprache sei eine auf strengem Purismus beruhende Norm stets überflüssig gewesen, was auch heute noch der Fall sei. „Denn ab dem Moment, in dem die bosnische

Sprache von verschiedenen Duplizitäten gereinigt wird, kann sie nicht mehr bosnisch sein. In diesem Falle hört sie auf, diese Sprache zu sein“ (Valjevac 2003: 303).

Valjevac macht folgende Erscheinungen in Bezug auf die akzentuelle Problematik der bosnischen Sprache fest: 1. Die prosodischen Erscheinungen sowohl auf der Ebene des Dialekts als auch des Substandards und des Standards der bosnischen Sprache in Bosnien und Herzegowina sind nicht national markiert. 2. Sie bewegen sich in der Regel im Rahmen der früher festgelegten prosodischen Norm. 3. Erscheinungen prosodischer Natur im heutigen Standard der bosnischen Sprache weichen normalerweise nicht von den Prinzipien ab, auf denen der bisherige serbisch-kroatische Standard beruhte (Valjevac 2003: 310). Sie hält fest, dass in der Sprache eine natürliche prosodische Evolution bemerkbar sei, wobei die älteren Akzente und Akzentformen unter dem Druck und der hohen Frequenz einfacherer analoger prosodischer Formen zurückweichen würden. Einige Akzente seien stärker als andere (sie erscheinen gemeinsam mit anderen und verbreiteten sich auf deren Kosten, was vor allem bei kurzen Akzenten beobachtet werden könne), wobei fallende steigenden weichen würden. Die Autorin ist schließlich der Meinung, dass man auf der Grundlage der autochthonen und authentischen bosnisch-herzegowinischen gesprochenen Sprache die aktuelle und auch künftige prosodische Norm der bosnischen Standardsprache aufbauen müsste (Valjevac 2003: 309).

Aus den Analyse von Naila Valjevac könnten folgende Grundgedanken und Schlussfolgerungen gezogen werden: **(1)** Die bosnische Sprache stand nach der Auflösung des früheren Standards vor einer wesentlichen standard-sprachlichen Transformation. **(2)** In der bosnisch-herzegowinischen standard-sprachlichen Praxis dominiert wie auch in den Medien und in den anderen Sphären des öffentlichen Sprachgebrauchs eine prosodische Improvisation ohne dezidiert vorgeschriebene orthoepische Regeln und darauf fußenden orthoepischen Wörterbücher. **(3)** Die prosodische Anarchie in der bosnischen Sprache ist im Hinblick auf deren dialektale Basis weniger gefährlich als anderswo und nicht kompatibel mit der Standardsprache, weshalb sie auch Gegenstand der Sprachpolitik sein, einer Sprachplanung unterzogen und standardisiert werden müsse. **(4)** Die bosnische Prosodie ist nicht national markiert (alle Bosnier sowohl in Bosnien als auch außerhalb des Landes, die die Sprache in Bosnien lernten, besitzen klar erkennbare bosnische Akzente, die intensiver, ausgeprägter und länger als jene von Serben und Kroaten). **(5)** Nach dem nationalen Kriterium gebe es unter den Bosniern (Bosniaken, Kroaten und Serben) beinahe keine ausgeprägten systemimmanenten prosodischen Distinktionen. **(6)** Die bosnische Prosodie ist territorial fein gegliedert und territorial markiert, sodass auf ihrer Grundlage ganze soziokulturelle Realisationen erkannt werden können (Herzegowiner unterscheiden sich von Bosniern, Bewohner von Mostar von denen aus der Bosnischen Krajina, Bewohner Sara-

jevos von denen Bihaćs, nicht jedoch Bosniaken von bosnischen Serben oder bosnischen Kroaten).

Von den standardologischen Lösungen seien als Illustration einige aus der „Gramatika bosanskog jezika“ („Grammatik der bosnischen Grammatik“) Bosanske gramatike; Jahić/Halilović/Palić 2000 angeführt. **a)** Der fallende Akzent befindet sich immer auf der erster Silbe außer in seltenen Fällen, in denen er auf der letzten liegt, etwa in Interjektionen oder onomatopoetischen Wörtern des Typs *ahâ, ohô, fju*. **b)** Von der Regel, das fallende Akzente nur auf der ersten Silbe liegen, gibt es Ausnahmen. **c)** Europäismen werden in der Umgangssprache meistens mit kurz steigendem und nicht mit kurz fallendem Akzent ausgesprochen (*komadānt* ‘Kommandant’). **d)** Staatsnamen haben kurz steigenden Akzent (*Jugòslāvija, Àustrālija*), was auch auf Komposita des Typs *telèvīzija* ‘Fernsehen’, *evròvīzija* ‘Eurovision’ zutrifft (Jahić/Halilović/Palić 2000: 124–125). In Bezug auf die akzentuelle Norm des bosnischen Standards ist Ivo Pranjković der Meinung, dass sich die Situation von der in der kroatischen Sprache dahingehend unterscheidet, dass sich diese Norm „mit Recht“ in höherem Maße als die norm des kroatischen Standards am „zentralštokavischen“ Dialekt anlehne, weshalb sie auch berechtigterweise in höherem Maße eine „Maretićsche“ Norm sei (Pranjković 2001: 303). Nach der Feststellung, dass sich daran im Prinzip auch Dževad Jahić in der „Gramatika bosanskoga jezika“ hält, lässt Pranjković wissen, dass Jahić zumindest bei zwei Dingen übertreibe: „1. Ich glaube, dass es in keinerlei Weise real ist, auf den klassischen Akzenten bei langem Jat-Reflex zu beharren, wie etwa bei den Wörtern *snjĕg* ‘Schnee’ oder *mlijĕko* ‘Milch’. Hier wäre eine Akzentuierung real, die bereits längere Zeit in der kroatischen Standardsprache üblich ist, d. h. *snijĕg* und *mlijĕko*, weil so auch in etwa auf dem (beinahe) gesamten Gebiet von Bosnien und Herzegowina gesprochen wird. 2. Ich glaube auch, dass es keine Rechtfertigung für einige Metatonierungen fallender Akzente in steigende gibt, wie dies in den Beispielen *inteligĕntan* ‘intelligent’, *evīdĕntan* ‘evident’, *ku-popròdaja* ‘An- und Verkauf’ der Fall ist, und ich glaube ebenfalls, dass man neben der klassischen Betonung des Typs *agitatōr* ‘Agitator’, *reprēsālija* ‘Repressalie’, *završĕtākā* ‘Ende, Abschluss, Gen. Pl.’ auch Varianten des Typs *agitātor*, *represālija*, *završĕtāka* zulassen könnte [...]“ (Pranjković 2001: 303–304).

343. Die Bezeichnung der *montenegrinischen* Situation als Block-Position gründet sich auf der allgemeinen soziolinguistischen Lage, die von der Koexistenz zweier sich diametral gegenüberstehender Strömungen gekennzeichnet ist. Einer Lösung der akzentuellen Frage steht die Tatsache im Wege, dass die Frage der Standardisierung der Sprache noch nicht geklärt ist. Solange sich die MontenegrinerInnen nicht entscheiden, welche Richtung ihre Sprachpolitik im neu entstandenen unabhängigen Staat einschlagen wird, muss sich die Prosodie in einer Block-Position gefangen sehen. In der Grammatik von Vojislav Nikčević konnten keine Angaben gefunden werden, die sich von

den bisher genannten unterscheiden würden (z. B. Abweichungen bei der Akzentuierung der nicht initialen Silben – Nikčević 2001: 109). Ivo Pranjković sieht die Situation wie folgt: „Für die (noch immer nicht definierte) montenegrinische Standardsprache wäre in noch höherem Maße als etwa für die bosnische Standardsprache die klassische Akzentuierung einschließlich Akzenten des Typs *sni Ůjeg* ‘Schnee’, *mlije Ůko* ‘Milch’ charakteristisch, weil diese in solchen Fällen (ich würde sogar sagen nur in diesen Fällen) auch tatsächlich realisiert werden (zumindest des Typs *sni Ůjeg*). Andererseits bin ich der Meinung, dass man im montenegrinischen Standard auch die Besonderheiten der nicht-neuštokavischen (Zeta-)Akzentuierung berücksichtigen müsste, die ohne Zweifel in hohem Maße auf die montenegrinische Sprachpraxis Einfluss nimmt“ (Pranjković 2001: 304).

344. Hinsichtlich der akzentuellen Unterschiede in den Staaten Serbien und Montenegro wurde in Form einer Pilotstudie eine kurze Analyse der TV-Nachrichten des montenegrinischen und serbischen staatlichen Fernsehens vom 7. Mai 2007 um 19.30 Uhr durchgeführt. Dabei konnte festgestellt werden, dass in den montenegrinischen Nachrichten folgende Erscheinungen angetroffen wurden: Kürzung langer Akzente (*u bázi p̌đdataka* ‘in der Datenbank’, *prédsjēdnik sv̌ñ Francúzā* ‘der Präsident aller Franzosen’, *za 10. jūn* ‘für den 10. Juni’, *křatak řök* ‘kurze Frist’, *prioritēta* ‘Priorität’, *řāl policije* ‘die Arbeit der Polizei’, *p̌tanjā* ‘Fragen, Gen. Pl.’); ein Vorkommen fallender Akzente auf nichterstbetonten Silben (*amandm̌ān* ‘Amendement, Abänderungsantrag’); unterschiedliche Aussprache französischer Nachnamen, wobei der Akzent im Nachnamen des französischen Präsidenten nicht auf der letzten Silbe liegt (*Sarkòzi*), was in den serbischen Nachrichten nicht der Fall ist (*Sarkozi*), während die anderen Namen endbetont sind (*Širāk*, *Sangolèn Roajāl*, *Mišēla Žoroāl*); Verlagerung des Akzentes um eine Silbe nach vorne (*Očēkujēmo p̌olitičku volju*. ‘Wir erwarten politischen Willen.’) oder nach hinten (*ostv̌āren* ‘umgesetzt, realisiert’); Aussprache gleicher Wörter mit unterschiedlichem Akzent (*parlāmentu* – *parlamēnta* ‘Parlament’). Besonders hervorgehoben wird die montenegrinische Intonation (*Policija je mňogē stv̌āri p̌òtpuno přēcizno identifikovala* ‘Die Polizei hat viele Dinge völlig präzise identifiziert.’). Die prosodischen Charakteristiken kommen vor allem im Deklarativteil zum Ausdruck. In den montenegrinischen TV-Nachrichten ist die Kürzung langer Akzente zu halblangen oder kurzen stark ausgeprägt (*ďānju* ‘am Tag’, *māgistrālñi p̌ūt* ‘Hauptverbindungsweg’, *v̌išē šǩole* ‘mehr Schule’); häufiger und wesentlicher Verlust der Längen (*òbiđu* ‘sie umgehen’, *p̌tanju* ‘Frage, Dat. Sg.’, *do tih ǩūća* ‘bis zu diesen Häusern’, *nēkoliko ǧòdina* ‘einige Jahre’, *u ǩošarci* ‘im Basketball’; *Gľədali ste ňajvažñije v̌ēsti*. ‘Sie haben die wichtigsten Nachrichten gesehen.’); Umwandlung der kurz fallenden Akzentes in kurz steigenden (*přóšlog* ‘letzter, Gen. Sg.’, *p̌étnaestog* ‘der fünfzehnte, Gen. Sg.’, *ďévetoj* ‘die neunte, Dat., Lok. Sg.’, *řóden* ‘geboren’, *bez p̌ósla* ‘ohne Arbeit’); Wandel von kurz fallendem Akzent in lang steigenden (*ňíkada* ‘nie(mals)’, *u sp̌órtu* ‘im Sport’) oder lang fallenden (*I přèlazimo na sp̌òrt*. ‘Kommen wir nun zum Sport.’), Änderung von lang fallendem in kurz steigenden (*p̌rvī p̌ūt* ‘das erste Mal’), Wandel von lang steigendem in kurz fallenden (*nacionalnom šāvetu* ‘Nationalrat, Dat., Lok. Sg.’) oder kurz steigenden (*iz 12. v̌čka* ‘aus dem 12. Jahrhundert’); Verlagerung des Akzentes nach rechts (*zabàvan*

‘unterhaltsam’, *unūčadi* ‘Enkelkinder’, *za našu televiziju* ‘für unser Fernsehen’, *za švedsku televiziju* ‘für das schwedische Fernsehen’). Einige dieser Erscheinungen konnten auch in der Sprache der Nachrichtensprecherin Maje Žeželj erhoben werden.

345. Die Erlangung eines objektiven und umfangreichen Bildes über die prosodischen Unterschiede zwischen dem Bs, Hr und Sr stellt sich aus mehreren Gründen überaus schwierig dar. Man sieht sich mit einem unterschiedlichen Stand der Forschung zu den Akzentsystemen der drei Sprachen konfrontiert, wobei sich das Bosni(aki)sche in der ungünstigsten Position befindet. Weiters ist uns keine einzige Arbeit bekannt, die ausschließlich den akzentuellen Unterschieden zwischen dem Bs, Hr und Sr gewidmet wäre. Nicht nur theoretische Untersuchungen, sondern auch praktische Analysen weichen dieser Problematik aus. Dazu kommt auch die Tatsache, dass Sprachratgeber (meist) lexikalische und (in weitaus geringerem Maße) grammatikalische Themen zum Inhalt haben und den Akzent beinahe vollständig ausklammern. Es scheint so, als würden es die VerfasserInnen nicht wagen, dieses gefährliche Terrain zu betreten, das metaphorisch gesprochen auch als Minenfeld bezeichnet werden könnte. Die akzentuelle Problematik stellt sich dermaßen komplex dar, dass die grundlegenden Erscheinungen und Prozesse nicht leicht beschreibbar, noch schwieriger normierbar und hinsichtlich ihrer wechselseitigen Korrelationen kaum vergleichbar sind. Unterschiedliche Konzeptionen bezüglich einer Übernahme von Lösungen, die die Praxis aufzwingt, und Uneinigkeiten in Bezug auf explizite und implizite Normen erschweren die Problematik zusätzlich.

Die durchgeführte Analyse lässt folgende Schlussfolgerungen zu: Die prosodische Situation auf dem Gebiet der kroatischen und serbischen Sprache weist eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. So wird die neuštokavische Akzentuierung als Grundlage der Standardaussprache nicht in Frage gestellt, wobei in der kroatischen Linguistik auf der westštokavischen und in der serbischen Linguistik auf der ostherzegowinischen Akzentuierung bestanden wird. Weiters wird von niemandem bestritten, dass sich die heutige Zeit in vielerlei Hinsicht von jener Vuks und Daničićs unterscheidet. Als dritten Punkt könnte man anführen, dass in beinahe allen Gebieten Abweichungen von der Norm angetroffen werden (vor allem durch das Erscheinen von fallenden Akzenten in Silben im Wortinneren und auf der Ultima). Des Weiteren kommt es zum Schwund der Längen, die am besten in Bosnien und Herzegowina bewahrt werden. Als fünftes Charakteristikum sei angeführt, dass fallende Akzente in vielen Regionen nicht auf das Proklitikon übertragen werden. Zum Sechsten besteht in allen drei nationalen Sprachgemeinschaften die ausgeprägte Tendenz, die Norm so gut wie möglich mit der realen Sprachpraxis in Einklang zu bringen. Weiters wird die Zweckmäßigkeit einer Orientierung an der Volkssprache zunehmend hinterfragt. Als achter Punkt sei erwähnt, dass bei einer Änderung der akzentuellen Norm der menschliche Faktor eine wesentliche Rolle spielt. In theoretischer und praktischer Hinsicht gilt es dabei zu berücksichtigen, dass einige der führenden serbischen und kroatischen Köpfe auf dem Gebiet der Prosodie Mitte und Ende des letzten Jahrhunderts verstarben und sich andere in einem Lebensalter befinden, das keine mit früheren Jahren vergleichbare, intensive wissenschaftliche Betätigungen mehr zulässt. Als neuntes

und letztes Charakteristikum sei angeführt, dass jede Sprache über spezielle Besonderheiten verfügt, wie etwa den einsilbigen Jat-Reflex im Kroatischen, der eine neue Akzentmelodie (*lje* ← *p* 'schön', *mje* ← *njati* 'ändern, wechseln') nach sich zieht, oder eine monotone Aneinanderreihung der gleichen Akzente des Typs *Sva* ← *ke-ne* ← *delje-sa* ← *mi-ve* ← *žbām(o)-i-ra* ← *dīmo*. 'Jede Woche üben und arbeiten wir selbst.' im Serbischen.

Die gegenwärtige prosodische Situation auf dem Gebiet der ehemaligen serbokroatischen Sprache kann mit dem Schachspiel verglichen werden, wobei festgehalten werden kann, dass die kroatische Situation einer Matt-Position, die serbische einer Patt-Position, die bosni(aki)sche einer Start-Position und die montenegrinische einer Block-Position gleicht. Die kroatische Position charakterisiert (1) eine Bereitschaft zur Erörterung der Möglichkeit einer Normierung von fallenden Akzenten auf inneren Silben und auf der Ultima, (2) das Bemühen, das obligatorische Vorziehen fallender Akzente auf ein Proklitikon aufzuheben, (3) Toleranz für ein Verschwinden der Längen, (4) Verständnis für ein Verschieben des Akzentes nach links und (5) die primäre und wesentliche Orientierung an der usuellen Norm. Die kroatische Linguistik ging bei der Revision der akzentuellen Norm am weitesten, und man spricht in Kroatien weitaus offener über ein Überwinden des gegenwärtig gültigen prosodischen Standards, den Bedarf nach dem Verlassen alter Position und ein Akzeptanz der aktuellen Situation. In der serbischen Sprachwissenschaft ist der Wunsch nach einer radikalen Änderung der akzentuellen Norm ein geringerer. Im Rahmen einer Reihe von Erscheinungen wird auf den Dualismus im serbischen Sprachgebiet hingewiesen: auf dem größeren Teil der serbischen Sprache (im Osten) wird das Vierakzentsystem weitgehend bewahrt und die Regeln meist eingehalten, während es im kaum kleineren westlichen Teil zu erheblichen Verletzungen der akzentuellen Norm kommt (Erscheinen fallender Akzente auf inneren Silben und auf der Ultima, fakultative Proklisen und Verlust der Längen). Angesichts dessen, dass die östliche und die westliche Realisierung in hohem Maße entgegengesetzt und nichtkompatibel sind, kann nur sehr schwer eine Lösung gefunden werden, die beiden Seiten entsprechen würde. Serbischen Akzentologen sind die Hände gebunden, und sie angehalten, rationale aber auch tragfähige Lösungen vorzuschlagen. Die bosniakische Start-Position stellt das Ergebnis von Standardisierungen dar, die noch immer am Beginn ihrer Entwicklungen stehen. Die montenegrinische Block-Position ist ein Ergebnis der generellen soziolinguistischen Situation, die als starke Polarisierung zweier entgegengesetzter Strömungen gekennzeichnet ist.

